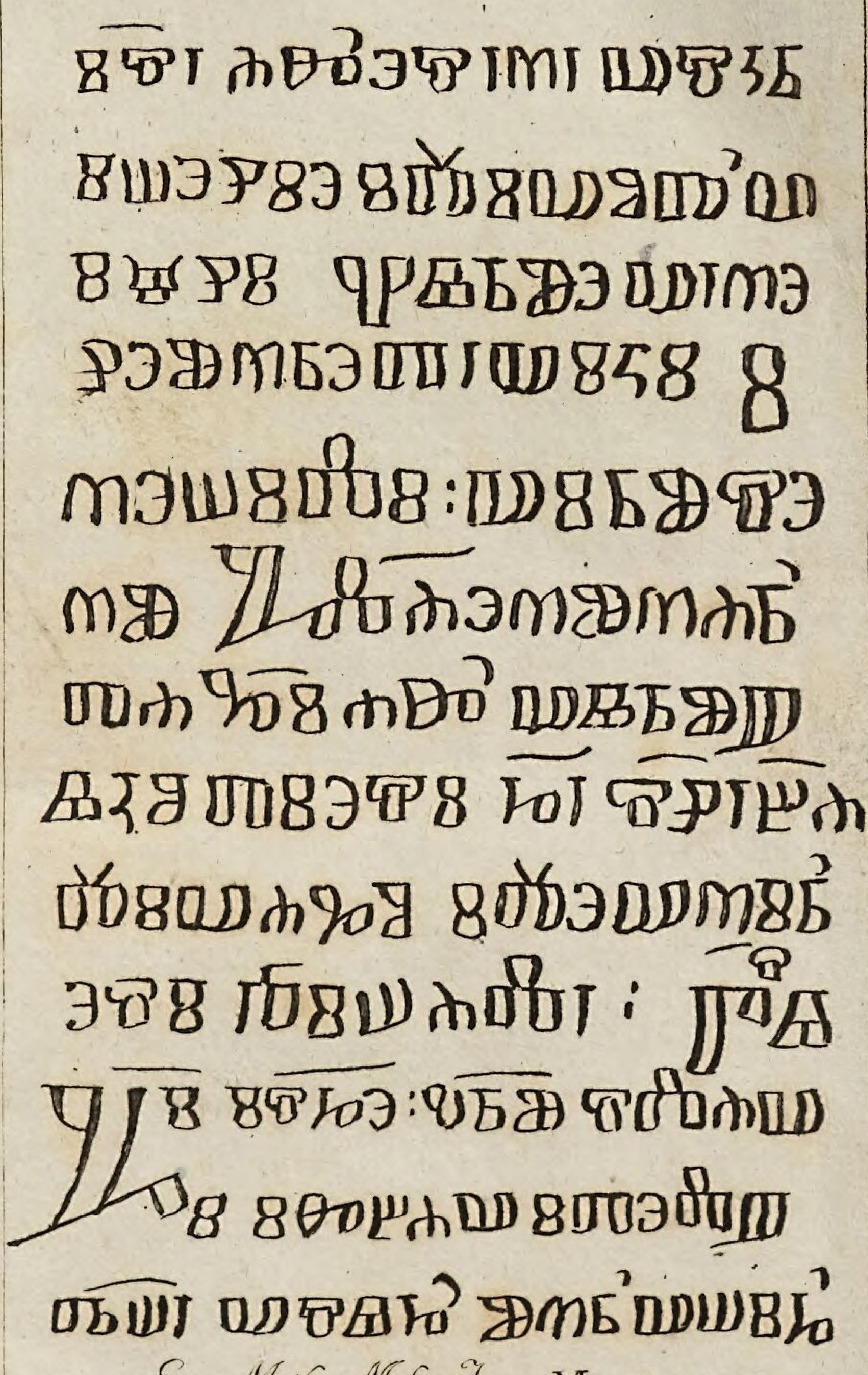
L. rel.
2644
v

27
L.rel. 2644 v

2 Ex



Ex Miss. MS. Joan. XI. 25_27.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

19 oe 3/1252

M. D.

Glagolitica.

Ueber

die glagolitische Literatur: das Alter der Bukwitza: ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden: den Ursprung der Römisch-Slawischen Liturgie: die Beschaffenheit der dalmatischen Uebersetzung, die man dem Hieronymus zuschrieb u. s. w.

Ein

Anhang

zum

Slavin.

Mit zwey Kupfertafeln.

Prag, 1807.

L. rel. 2644 v

Bayerische Staatsbibliothek München

Aufschriften.

Kamen die glagolitischen Typen von Urach in die Typographie der Propaganda zu Rom? Seite 1.

In welche Zeit fällt muthmaßlich die Erfindung der glagol. Buchstaben? 9.

(Linhard's Sätze über die beyden slaw. Alphabete werden beleuchtet.) 30.

Durichs spätere Meynung von dem Ursprunge des glagol. Alphabets. 50.

Probe der Dalmatischen Uebersetzung aus dem A. Testament. 54.

Das Dalmatisch-kroatische Vaterunser aus glagol. Missalen, Catechismen. 58.

(Die neuen Glagoliten bethen es wie die Russen und Servier, nicht aber die alten.) 65.

Vergleichung der slawischen Uebersetzung aus dem Griechischen mit dem Texte der glagolitischen Missale und Breviere. 68.

(Alters paradoxe Sätze über das höhere Alter der slaw. Recension in glagolitischen Kirchenbüchern werden berichtigt.) 71—78.

Joh. XI. 21—27 aus einer serv. Handschrift u. glagolitischen Missalen. S. 78-81.

(Schlözer wird berichtigt.) 82.

L. Frisch's Meynung über den Ursprung der glagolitischen Schrift wird theils berichtigt, theils erläutert. 83.

Bemerkungen über eine glagolitische Bulgarische Handschrift. 89.

Das Illyrische Vaterunser aus dem kleinen Normal-Katechismus. 94.

Die Wochentage aus dem illyrischen Breviere. 95.

Die größere Kupfertafel, die zu S. 24 des Slavins gehört, ist hier auf besserm Papier, mit einer Erklärung der Züge versehen, von neuem abgedruckt worden.

Die kleinere enthält den Text Joh. XI. 25—27, von den Worten: iisus. az jesm wskrišenie bis prišal. S. oben Seite 79—81. Die letzten drei Zeilen entsprechen den Worten des Offertoriums: Domine Jesu Christe, rex gloriae etc. Für libera animas omnium fidelium defunctorum liest das Fragment izbawitelju duš wseh umrwših, d. i. liberator animarum omnium defunctorum.

Aufgaben die Glagolitische Literatur betreffend.

Kamen die Glagolitischen Typen von Urach in die Typographie der Propaganda nach Rom?

Antwort: Nein. Zwar prangt die Ausgabe des Breviers von 1648 mit der Aufschrift: Illyrici typi a D. Ferdinando II. Rom. Imperatore Sacrae Congregationi de propaganda fide, commemoranda liberalitate donati monumen-

tum maximum — Und Assemani (T. IV. p. 431.) setzt sogleich hinzu: porro Illyrici typi in hac inscriptione memorati — non alii sunt ab iis, quibus Truberus Nou. Test. croatice siue slauice Tubingae anno 1562 edidit. Extat haec ipsa editio in Biblioth. Vat. inter codices typis excusos num. 133. in 4. Dies veranlaßte Hrn. Prof. Schnurrer (S. 78), den D. Fabricy im Casanatensischen Collegium zu Rom zu ersuchen, an Ort und Stelle ganz bestimmte Nachrichten einzuziehen. Allein in der Registratur der Propaganda war nichts davon zu finden. Nur bezeugte der Hr. Cardinal Borgia, die Typen seyen zunächst von Fiume (St. Veit am Pflaum) nach Rom gekommen. Und wenn gleich die Propaganda schon im Jahr 1629 mit glagolitischen und cyrillischen Schriften versehen war, so meynt Schnurrer doch, daß erst kurz vor dem Tode Ferdinand des II. (er starb den 15ten Febr. 1637) ein Vorrath von crobatischer Druckschrift der Propaganda zum Geschenk bestimmt worden sey. Und diese wäre keine andere, als die Ungnadische gewesen. Dies liege gar zu deutlich in den Worten Assemanns: illyrici typi — alii

non sunt etc. „Diese Worte, sagt er S. 76, werden wohl nicht den albernen Sinn haben sollen, daß die crobatische Schrift der crobatischen Schrift ähnlich sehe. Auch jener Umstand ist zu bemerken, daß Ferdinand II. nicht selbst, daß erst sein Sohn und Nachfolger das Geschenk wirklich überliefern lassen konnte." Allein woher will man diesen Umstand wissen, oder nur wahrscheinlich vermuthen? Doch wohl nicht aus den weitern Worten der Aufschrift des erwähnten Breviers: sub auspicatissimo nomine inuictissimi et potentissimi Caesaris Ferdinandi III. Rom. Imperatoris semper Augusti etc. ad longe lateque per Europam et Asiam diffusos, et Augustissimae domui Austriacae fideles aeque atque obsequentes populos transmissum. Denn die glagolitischen Typen, die Caraffa von Ferd. II. erhielt, kamen lange vor dem Regierungsantritte Ferd. III. nach Rom, wo schon 1631 das Missal damit gedruckt worden ist. Schnurrer nahm diesen Umstand ohne Grund, so wie die Aussage des Assemani, die wir gleich prüfen wollen, für wahr an. Und wie kam Ferdinand II. zum Besitz dieser Ungnadischen Typen, mit denen man seit 1561 bis 1564 zu Urach oder Tübingen druckte? Um

diese Frage zu beantworten nimmt Schnurrer wieder zu einer Hypothese seine Zuflucht. „Man nehme an, fährt er S. 79 fort, nach Ungnads Tod sey die crobatische Druckerey in Würtemberg geblieben: wofür hätten sie die Erben nach Steyermark oder Crain versetzen sollen? Nach der entscheidenden Schlacht bey Nördlingen (1634) kam Würtemberg in die Gewalt der Oestreicher. Jesuiten trieben jetzt ihr Wesen im Lande. Vielleicht waren es diese, welche jene Verlassenschaft aufspürten, welche den Gedanken angaben, sie nach den Oestereichischen Erblanden, und von dort nach Rom bringen zu lassen. So begriff man, warum die Schrift gerade nach Ferdinands III. Regierungsantritt, warum nicht früher, warum nicht später, nach Rom gekommen ist." Sie kamen aber wirklich viel früher nach Rom. Denn Caraffa erhielt sie schon im Jahr 1621; und sie kamen über Fiume und Ancona glücklich in Rom an. Die Jesuiten hatten hierbey gar nichts zu thun. Auch bezeugt Caraffa ausdrücklich, daß sie ursprünglich vom Kaiser Ferdinand I. (NB. dem ersten, der am 25sten Jul. 1564, also früher als Baron Ungnad, starb) herrühren: eos obtinui gratiosissime a Caesare dono dandos sacrae congregationi, quos

Fer-

Ferdinandus primus posuerat Gretzii, ex qua ciuitate ad castrum fluminis in Dalmatia, inde per mare Adriaticum ad Anconam transmittendos curaui, qui integri Romam peruenerunt. Comment. de germ. sacra. Francof. 1641. 12. S. 147 ff. S. die Anfrage im Allg. L. Anz. Februar 1800, S. 286, womit Alters Antwort hierauf Jul. S. 1149 zu vergleichen ist. Ferdinand I. konnte die Typen von Venedig verschaffet haben, da im Jahr 1561 Nikolaus Brozich daselbst ein Missal drucken ließ, die aber ganz gewiß von jenen Ungnadischen zu Urach verschieden waren. Sie blieben ungebraucht liegen, und erst unter Ferdinand II. kamen sie zum Vorschein, da er von dem Pabste verlangte, damit Missale gedruckt werden möchten, weil das Volk aus Mangel der Missale keine slavonische Messe hören könnte und gleichsam gezwungen wäre, die Slawisch-Griechische Messe der Schismatiker zu hören. S. den Auszug aus Caraman in Herrn v. Engel Geschichte von Servien S. 462. Wie steht es nun aber mit der von Assemani behaupteten Gleichheit der Ungnadischen Typen mit den Römischen, womit Levacovich sein verbessertes Brevier drucken ließ? Assemani

mani hat Unrecht und er entlehnte diesen Umstand, wie vieles andere, aus Caramanni's Considerazioni oder Identita della lingua literale Slava. Dieser nun erklärte geradezu die Tübingischen und Römischen vom K. Ferd. II. geschenkten Typen für dieselben (li caratteri — sono li medesimi,) mit dem Beysatze: wie es aus der Vergleichung der Ausgabe des Missals vom Jahr 1631 mit den Tübingischen Ausgaben erhelle, (comme consta dal confronto —). Aber unmöglich kann Caramann, selbst ein Glagolite, selbst Herausgeber eines Missals, Rom 1741, beyde Stücke zu gleicher Zeit vor sich hingelegt und aufmerksam verglichen haben, weil er sich gewiß überzeugt haben würde, daß diese zweierley Typen nicht einerley seyen. Ich hatte mehrere Tage den Tübingischen und Römischen glagolitischen Druck vor mir liegen, zeigte ihn auch andern, selbst dem Künstler, der die Platte zum ersten Hefte Slawins gestochen hat, und wir alle fanden, daß die Römische Schrift im Brevier vom Jahr 1648 ein Mittelding zwischen der Tübingischen größern Schrift des Textes, und der kleinern am Rande sey. Alter konnte also in der eben genannten Beantwortung der obigen Anfrage mit Gewiß-

heit

heit behaupten: „sicher ist es, daß Schnitt und Kegel im Tübinger glagolitischen Drucke dem Römischen im Missali glagolitico Leuacovichii 1631 und im Missali glagolitico Romano Matthaei Caramani 1741 nicht gleich ist.“ Von den Typen des letztern hat es ohnedies niemand behauptet. Und so wäre denn die große Nationaldruckerey zu Paris zwar im Besitz der glagolitischen Schriften, mit denen man noch im 18ten Jahrhunderte zu Rom druckte, nicht aber, wie Schnurrer zu glauben scheint, der ältern Römischen Typen, mit denen man im 17ten Jahrh. das Missal von 1631 oder das Brevier von 1648 druckte, und eben deßhalb auch nicht im Besitz der Ungnadischen, die nie nach Rom gekommen sind, noch weniger aber der glagolitischen und cyrillischen Stempel und Matrizen von letztern Schriften. Die von Ferdinand II. der Propaganda geschenkten Typen kamen gewiß nach Rom, da man daselbst schon im Jahr 1629 einen glagolitischen Azbukividnik, d. i. ein Alphabet, das selbst Schnurrer S. 79 anführt, sammt dem Cyrillischen, auf 2 Bogen in 8. drucken ließ. Und ich begreife nicht, wie Alter daran noch zweifeln konnte, indem er sagt: „wären die Tübinger Typen (von denen kann

nun

nun nicht mehr die Rede seyn, sondern von denen, die Ferdinand II. der Propaganda durch Karl Caraffa, Bischof von Aversa, verehrte,) nach Rom gekommen, so hätte man gleich den Anfang mit dem Drucke des glagolitischen Missals machen können, und nicht 10 Jahre verstreichen lassen dürfen." Er meynte die 10 Jahre zwischen 1621 und 1631. Allein das Missal mußte doch eher verbessert werden, ehe man es dem Drucke übergab, und so konnten wohl 10 Jahre verstreichen, ehe es erschien, ungeachtet man durch die Freygebigkeit Ferdinands II. schon seit 1621 mit Typen versehen war. Wie konnte Altern der besondere Umstand, daß diese Typen, die Caraffa erhielt, schon Ferdinand I. also vor dem Jahr 1564 zu Grätz aufbewahren oder niederlegen ließ, entgehen, da ihn Caraffa ausdrücklich anführt, und schon Fort. Durich in seiner Bibliotheca Slau. S. 29. darauf aufmerksam machte. Genug an dem, die Typen, die nach Rom gekommen sind, waren nicht die Ungnadischen von Urach, sondern ganz andere. Wo aber die letztern hingerathen seyn mögen, kann ich mit Gewißheit nicht sagen, vermuthlich in den Schmelzofen eines Schriftgießers. Wo kamen wohl die slawischen Bücher hin, die

nach

nach dem Tode des Baron Ungnads noch zu Urach vorhanden waren? „Dieser Vorrath wurde vermuthlich gepackt, sagt Schnurrer, und fortgeschickt, um nach Steyermark und Crain gebracht zu werden. Was sollte man mit ihm in Würtemberg anfangen?„ Und was sollte man mit den Typen dort oder anderwärts anders anfangen, möchte ich nun hinzusetzen, als sie einschmelzen lassen? Frisch sagte schon 1727 von der Ungnadischen Druckerey: postea tamen aut periit aut in angulo quodam otiosa latet, quia ab eo tempore ne linea quidem hoc charactere impressa lucem vidit.

In welche Zeit fällt muthmaßlich die Erfindung der glagolitischen Buchstaben?

Diese Frage ist sehr verschieden beantwortet worden, je nachdem man entweder einen bestimmten, oder einen unbekannten Urheber davon angeben wollte. Die älteste Meinung hierüber ist wohl diese, daß nach dem Vorgeben der Glagoliten, d. i. derjenigen Priester in Dalmatien, die aus slavonischen Missalen nach dem Römischen Ritus die Messe lesen, der h. Hieronymus der Erfinder der glagolitischen Literatur sey.

Gleich bey der ersten Bekanntwerdung derselben haben sie dies behauptet oder vorgegeben. Innocenz IV. bewilligte 1248 einem Bischof in diesen Gegenden (episc. Scemensi, das aber Asseman nicht zu erklären wußte,) den Gebrauch dieser Buchstaben, und dieser Sprache, bey der Messe. Die Worte des Eingangs der Bulle sind merkwürdig: porrecta nobis tua petitio continebat, quod in Slauonia (Dalmatien, Kroatien,) est litera specialis, quam illius terrae Clerici se habere a B. Hieronymo asserentes, eam obseruant in diuinis officiis celebrandis, und geben den Ursprung dieser alten Tradition an, die sich bey den Dalmatischen Glagoliten bis auf den Erzbischof von Zara, Matthäus Caraman, Herausgeber des Hieronymischen und Cyrillischen Alphabets zu Rom 1753, erhalten hat, wenn sie gleich als ungegründet von andern Dalmatiern, die keine Glagoliten waren, z. B. von dem gelehrten Banduri, schon längst bestritten wurde. Selbst Assemani, Vorsteher der Vatikan-Bibliothek in Rom, macht über dies Vorgeben der Klerisey in seinen 1755 zu Rom gedruckten Kalend. Slau. T. IV. p. 408 die freymüthige Anmerkung: falsa

haec

haec Slavorum traditio inde orta, quod S. Hieronymus Dalmata fuerit, — Ceterum literas Slauicas excogitasse Cyrillum, non Hieronymum, res est certo certior. Allein in die weitere Frage, wie und wann die glagolitischen Buchstaben, die mit den Cyrillischen nicht zu vermengen sind, in die Welt kamen, läßt er sich nicht ein. Der streitsüchtige Joh. Pet. Kohl hat der Auflösung dieser Frage, mit welcher auch die zweyte über den Urheber der Slavenischen Bibelübersetzung verbunden ist, 6 ganze Paragraphen des 2ten Buches seiner Introd. in hist. et rem lit. Slau. gewidmet, da doch die Sache selbst bey katholischen Schriftstellern, die etwas Kritik verstanden und nicht blos nachbetheten, längst schon abgethan war, deren Zeugnisse er zwar selbst anführt, aber doch nicht aufhört, über die Päpstler (pontificios) los zu ziehen. Gegen Frischens Meynung, daß die glagolitischen Buchstaben nicht deßhalb, weil sie Hieronymus erfunden habe, sondern wegen der Hieronymischen Version (dieß nahm Frisch ohne weitere Prüfung an) den Namen der Hieronymischen erhalten hätten, führt er in der Note (p) S. 122 an: nos potius eam ob rationem a Ponti-

tifi-

tificiis (doch nur von den Dalmatischen Glagoliten) hoc nomine appellatum esse glagoliticum characterem credimus, vt alphabeti cujusdam Slavonici inuentorem esse Hieronymum linguaeque adeo Slauonicae peritum fuisse, populo eo magis majorique cum specie persuaderent. Hiemit ist noch S. 107 zu vergleichen. Ich nehme ihm auch die Prahlerey in der Vorrede nicht übel: Hieronymum auctorem falso dici, variis rationibus, ex historia ipsa petitis, demonstrauimus. Fabulam hinc esse natam, a Pontificiisque excogitatam ostendimus, vt extortam illam a Methodio et Cyrillo de bibliis Slauonica domestica lingua legendis, pontificis dispensationem eo melius excusarent. Von einer Bibel kann hier nicht einmal die Rede seyn, da die Dalmatier nie eine hatten, sondern nur von einem Slavonischen Meßbuche mit besondern Buchstaben geschrieben, welches die Glagoliten ihrem vermeynten Landsmanne nur deshalb zuschrieben, um der neuen Liturgie, die im Grunde Römisch war, mehr Ansehen zu verschaffen. Uebrigens konnten sie mit Grunde die biblischen Stücke, die in ihrem Missale,

sale, so wie den Psalter, der in ihrem Breviere gelesen wird, in sofern Hieronymisch nennen, wiefern sie nach der lateinischen Vulgata verbessert oder geändert worden sind, weil vor dieser Zeit, d. i. vor der Einrichtung einer Römisch-Slawischen Liturgie keine andern Theile der Bibel vorhanden waren, als die von Cyrill und Method und andern nach dem Griechischen übersetzten. Und wenn ich gleich den S. 77 aufgestellten Satz: errant igitur qui glagoliticum Hieronymo alphabetum tribuentes Hieronymianum illud vocant, gern unterschreibe, weil die Sache selbst unter gelehrten Katholiken schon vor Kohl abgethan war, so hätte ich doch in der ganzen Kohlischen Abhandlung vieles noch zu rügen. Allein ich will, wo es nicht Noth thut, alle seine Blößen nicht berühren. Nur dies will ich noch erinnern, daß er ganz ohne Grund die Erbauung eines Klosters zu Prag zu Ehren des h. Hieronymus als Slawischen Bibelübersetzers in Zweifel zieht. Nec minus mirandum videtur, commentum hoc apud Carolum etiam IV. Imperatorem tantum valuisse, vt ad coenobium quoddam in memoriam inuentarum ab Hieronymo literarum Slauonicarum

(si

(si verum est, quod narratur) exstruendum impulerit. Allerdings ist es wahr, daß Karl IV. für Kroatische Benedictiner auf der neuerbauten Neustadt zu Prag im J. 1347 ein Kloster erbaute, in welchem der Gottesdienst, so wie in Kroatien, in Slawischer Sprache, doch nach den Römischen Kirchengebräuchen, abgehalten wurde. Die Stiftungsurkunden kann man in Pelzels Karl IV. nachlesen. Die Hauptfrage selbst hat Kohl noch immer nicht beantwortet. Denn damit wird sich der neugierige Leser nicht befriedigen, wenn er bey Kohl S. 77 liest: vt cyrulici vel potius cyrillici characteris inuentum Constantino philosopho, Cyrilli nomine a pontifice ornato, vnice acceptum ferendum esse vel nomen ipsum eidem inditum declarat: ita glogoliticum, vt vocant, alphabetum longe recentioris est originis, quam vt Hieronymo tribuatur. Was will dies heißen longe recentioris originis? Soll es heißen lange nach Cyrill, so möchte man doch erfahren wollen, wie lange, ob hundert oder drey hundert Jahre nach ihm. Auch ist die Benennung, cyrillisches Alphabet, nicht so alt, als Kohl glauben mochte. Es hieß ehedem,

weil

weil es nur dies einzige gab, blos das Slawonische Alphabet, bey einigen Alten auch das Bulgarische, später das Servische, und noch später das Russische. Eben erst dann, als man mit einem neuen (dem sogenannten glagolitischen) ans Licht trat, das von nun an das Hieronymische hieß, fing man an, das alte Slawonische des Unterschiedes wegen das Cyrillische zu nennen, weil man dessen Urheber nie vergessen konnte. Was weis man endlich, wenn man ferner bey Kohl S. 79 liest: de glagolitico charactere non omnia adeo expedita et ad planum deducta esse videntur. Primum quidem origo ejus admodum incerta et obscura est. Nos etiam aliquando, vt verum fateamur, glagoliticum eundem atque Cyrillicum characterem nobis finximus, ea maxime ratione inducti, quod nullum vnquam librum glagolitico charactere scriptum nec ipsi in Russia vidimus, nec aliis visum accepimus. Wer möchte auch in Rußland glagolitische, Römisch-Slawische, Meßbücher suchen? Sed aliter sentire cepimus, postquam doctissimi Frischii historiam linguae Slauonicae, cum peculiari quadam super hac

re

re scripta ad nos epistola, conspeximus ac legimus — Wer dieß alles gestehen kann, von dem darf man nicht hoffen, über die Hauptfrage eine befriedigende Auskunft zu erhalten.

Und ich sollte vielleicht den Ort, an welchem, und die Zeit, zu welcher die erste Römisch-Slawische Messe gelesen worden ist, bestimmt angeben können? Wer kann wohl eine solche Forderung billig machen? Genug, daß wir die erste Genehmhaltung dieser neu geschaffenen Liturgie anzugeben wissen. Es konnte kein günstigerer Zeitpunkt dazu gewählt werden, als eben der Anfang des XIIIten Jahrhunderts, wo man nach der Eroberung der Hauptstadt des griechischen Kaiserthums 1204 sich große Hoffnungen machte, die Griechen und griechischen Slawen mit der lateinischen Kirche zu vereinigen. Nicht leicht konnte der Bischof von Zeng (ich lese Seniensis von Senia, Segnia, für Scemensis) einen willfährigern Papst, als Innocenz IV. war, finden. Auch den griechischen Ritus in Slawischer Sprache wollte dieser Papst den Russen (in Roth-Rußland) gerne gestatten, wenn sie nur in den Schooß der Römischen Kirche zurückkehren wollten. Desto williger ließ er finden, den Römisch-Slawischen Ritus auf Verlangen des genannten

Bischofs zu erlauben. Nos igitur, sind die Worte der Bulle, attendentes, quod sermo rei et non res est sermoni subjecta, licentiam tibi, in illis dumtaxat partibus, ubi de consuetudine obseruantur praemissa, dummodo sententia ex ipsius varietate literae non laedatur, auctoritate praesentium concedimus postulatam. Noch vor 128 Jahren erklärte es Papst Gregor VII. für eine Verwegenheit, daß die Böhmen eine Slawonische Messe hören zu dürfen verlangten. Innocenz IV. war viel nachgiebiger. Seine Genehmhaltung, wenn sie gleich nicht unbedingt war, trug dazu bey, daß sich von nun an (vom J. 1248) die glagolitische Liturgie nach und nach immer weiter in jenen Gegenden verbreitete. Selbst Ordensleute, Franciskaner, Benedictiner bequemten sich dazu, und gaben dem Verlangen des Volkes nach. Der Nationalruhm der Dalmatier und Kroaten fand seine Nahrung dabey, indem man für den ersten Erfinder und Urheber der Buchstaben, mit welchen die Glagoliten ihre Bücher schrieben, einen so berühmten Kirchenlehrer, den h. Hieronymus, ihren vermeyntlichen Landsmann, ausgab. Dies Vorgeben fand desto leichter Beyfall, je weniger Anstand man hatte, die Worte dieses

Kirchenlehrers in einem Briefe an Sophronius (linguae meae hominibus) von Dalmatiern und zwar von Slawisch redenden Dalmatiern auszulegen. Man wünschte es so, und man glaubte es gern. Da nun Hieronymus namentlich vom Psalter redet, den er Leuten von seiner Sprache nach den 70 Dolmetschern verbessert übergeben habe, so konnte es nicht fehlen, glaubwillige Dalmatier zu finden, die, wenn man ihnen einen Slawischen, nach der hieronym. Version veränderten und mit neuen, noch nie gebrauchten Buchstaben abgeschriebenen Psalter vorzeigte, ihn für Hieronymi Werk hielten. So geschah es auch wirklich. Ein solcher Psalter war wirklich, und ist vielleicht noch jetzt irgendwo, vorhanden. Levakovich erhielt ihn zum Einsehen und Abschreiben von Joh. Tomco Marnavich, Bischof von Bosnien, drey Jahre nach der Ausgabe des Missals vom Jahr 1631. Die Beschreibung, die Leuacovich davon macht, steht wörtlich bey Caraman und aus dessen Considerazioni bey Assemani T. IV. p. 443. Er war auf Pergamen im Jahr 1222 unter dem Papste Honorius, unter den Kaisern Friedrich und Robert, unter dem Könige von Ungarn Andreas, unter dem Erzbischof von Spalatro Gunzellus, von einem Klerikus von Arbe, Nikolaus

laus, mit glagolitischen Buchstaben geschrieben. Dies alles ist sehr glaublich, indem schon vor der päpstlichen Erlaubniß vom J. 1248 hie und da die Hieronymische Liturgie eingeführt war. Nun aber bezeuget dieser Nikolaus in der Vorrede auch, er habe diesen Psalter aus einem ältern Slawonischen Psalter, der auf Kosten und Befehl Theodors, des letzten Erzbischofs von Salona, geschrieben worden sey, getreu abgeschrieben. Levacovich und Caraman nehmen dies Zeugniß für wahr an, ohne im geringsten daran zu zweifeln, und setzen den Theodor als letzten Erzbischof von Salona, das um das J. 640 zerstört ward, in das 7te Jahrhundert, mehr als 200 Jahre vor Cyrill, 220 Jahre nach dem Tode des h. Hieronymi. Caraman nimmt für gewiß an, daß dieser ältere Psalter die Uebersetzung des Hieronymi enthalten habe, da Cyrill 200 Jahre später lebte. Levacovich redet davon viel bescheidener, ist aber doch nicht abgeneigt, den Hieronymus für den Urheber dieser Slawischen Uebersetzung zu halten. Da er diesen Psalter selbst einige Monate benutzte, so verdienen seine Worte wohl erwogen zu werden. Quis fuerit laudati psalterii auctor, quisue illud in linguam Slavonicam transtulerit, et illo volumine fassus sum et hoc fateor, me certi

 ali-

aliquid non posse asserere. At vero lubens admiserim, fuisse Hieronymum nostrum, tum propter communem vulgo et ecclesiae illyricae opinionem; tum etiam propter omnimodam ejusdem cum fonte Hebraico et latina Hieronymi ex Hebraeo versione concordiam. Qua vel hoc vnum manifesta conuincit ratione, quisquis fuerit illius aliquando interpres, illum vel Hebraeam, vel Latinam, vel vtramque linguam perfecte calluisse, necessario dicendum est. Ejusmodi autem facultatis et Literaturae virum, non modo apud Illyrios et Slauos, sed ne apud Latinos quidem, neque ante, neque post aetatem praefati Salonitani Archiepiscopi nullum inuenio, praeter Hieronymum, cujus dormitionem obitus Theodori ducentis circiter annis secutus est. Ferner berichtet Lev., was er aus diesem Psalter gelernet habe; unter andern: plurimorum Psalterii, quod Romano insertum est Breuiario, locorum quae discordabant, ad vulgatae editionis exemplar accomodationem. Allein so gut Lev. und der Bischof Terlecki, ohne Hebräisch zu verstehen, den slaw.

Psalter

Psalter des Breviers vom Jahr 1648 nach der Vulgata einrichten konnten, eben so gut konnte der Nicolaus von Arbe, oder wer immer, der Latein verstand, die cyrillische Uebersetzung des Psalters nach der Vulgata in abweichenden Stellen verändern, ohne daß man nöthig hätte, bey dieser Arbeit an den Hieronymus selbst zu denken. Zudem ist wohl solchen Formeln von Unterschriften oder solchen Versicherungen in Vorreden späterer Abschreiber nicht immer so blindlings zu trauen. Assemani war schon vorsichtiger. Er sagt S. 445 Note (a): dubitari possit, an de suo Nicolaus addiderit vocem illam vltimi Salonitani episcopi. Es mochte wohl, meynt er, in dem ältern Psalter nur von einem Bischof Theodor die Rede seyn, woraus der Abschreiber Nicolaus den letzten Erzbischof von Salona gemacht habe, cetera diuinando adjecta fuisse. Er bringt daher einen spätern Theodor, Erzbischof von Spalato, der zwischen 880 und 890 gelebet hat, in Vorschlag, unter welchem der ältere Psalter geschrieben worden seyn könne, weil auch die Erzbischöfe von Spalato, wohin im J. 650 der Bischöfliche Sitz von Salona übertragen ward, auch noch später Bischöfe von Salona genennt wurden. Und

auf

auf diese Art könne dieser ältere Psalter wohl aus der Cyrillischen Version entlehnt worden seyn. So hebt Assemani die Schwierigkeit, da er durchaus nicht zulassen konnte, daß schon vor Johann VIII, und vor Cyrill eine Slawische Uebersetzung vorhanden gewesen sey. Allein Nicolaus von Arbe, einer der ersten Glagolitischen Schreiber, legte es wohl darauf an, und nannte bedächtlich den letzten Erzbischof von Salona (ums Jahr 640), um die Leser auf den Gedanken zu bringen, es habe schon vor Cyrill eine Slawische mit der Vulgata einstimmige Uebersetzung gegeben, und um sie auf solche Art vorzubereiten, damit sie dem Vorgeben der Glagoliten, von einer von Hieronymus verfertigten Liturgie, desto leichter Glauben beymessen mögen.

Wer wird sich aber durch das verdächtige Zeugniß des Nicolaus von Arbe irre führen lassen? Niemand, der da weis, daß es vor Cyrill keine Slawische Literatur gab, daß keine Buchstaben noch erfunden waren, mit denen man Slawische Bücher hätte schreiben können. Nur ein treuherziger Alter, in den neuesten Zeiten, ließ sich dadurch verleiten, an einen frühern Römisch-Slawischen Ritus zu Thessalonich worin sogar der Grieche Cyrill unterrichtet worden wäre,

wäre, zu denken, und von einer frühern Slawischen Uebersetzung, die nicht aus dem Griechischen, sondern der alten Itala gemacht sey, zu träumen. Assemani, ungeachtet er das Zeugniß des Nicolaus noch zur Noth gelten lassen will, (admisso etiam Nicolai Arbensis librarii testimonio,) deutet es doch so, daß ein späterer Theodor, der letzte dieses Namens, Erzbischof von Spalato zwischen 880 und 890, einen Psalter für die Slawen in seiner Diöcese möge haben schreiben lassen, ohne doch zu bestimmen, ohne sich nur in die Frage einzulassen, ob er mit cyrillischen oder glagolitischen Buchstaben geschrieben gewesen sey. Er bleibt aber doch unerschütterlich dabey, daß vor dem Cyrill an keine Slawische Literatur, Liturgie und Version der Bibel gedacht werden könne. Ceterum, schreibt er gegen Caraman und Levacovich S. 446, neque ante SS. Cyrilli ac Methodii aetatem sacras literas in Slavicum sermonem fuisse translatas, neque ante Joannis VIII. Papae tempora vsum Slauicae linguae in diuinis celebrandis concessum, res jam est apud viros emunctae naris certissima: quidquid sit de neotericis quibusdam, qui patriae amore ducti,

sine

sine vllo documento, immo contra scriptorum omni exceptione majorum testimonia dictitant, et Slauicum sermonem Dalmatis Illyriisque (zu Zeiten Hieronymi) congenitum fuisse et a S. Hieronymo ecclesiae doctore sacras scripturas (wohl nur den Psalter und die liturgischen Bücher) Slauice conuersas.

Dieß ließ nun auch der kritische Dobner gelten, und hatte es ehedem selbst behauptet und erwiesen. Da ich aber im Jahr 1782 die glagolitischen Buchstaben, mit welchen man einen frommen Betrug gespielt hätte, indem man sie dem Hieronymus zuschrieb, als eine viel spätere Erfindung darstellte; glaubte er sich doch berufen zu seyn, die Glagoliten gegen die Beschuldigung eines Betrugs in Schutz zu nehmen. Gleich im Jahre 1783 verleitete er seinen Ordensbruder, den Prof. Maximilian Schimek zu Wien, daß er in der Ankündigung seiner Slawischen Sprachforschung den Satz hinwarf: „Aussprache der Glagolitischen, deren Ursprung, wider alle Meynungen der Neuerungsgeister, älter, als der heutigen griechisch-cyrillischen, zu seyn bewiesen wird.“ Wer sollten nun diese Neuerungsgeister seyn? Voigt, Durich, und ich von den Neuesten, Frisch und Kohl

von

von den ältern, die alle das Gegentheil von dem, was Schimek erst beweisen wollte, behauptet haben. Fort. Durich hatte im J. 1777 in seiner Diss. de Slavo-Bohemica sacri Codicis versione den V. §. dieser Untersuchung gewidmet. Er ist überschrieben: Hieronymiani vulgo Glagolitici characteres non cum Grubissichio ex Runicis, sed cum Pastricio ex Cyrillicis litt. repetuntur. Sanft rügte Durich Dobners Versehen, der die glagolitischen Buchstaben bey Paprocky für Ruthenische erklärte. Dobner zu Prag und Schimek zu Wien, beyde sahen den sel. Durich für den Mann an, der in dem Fache der Slaw. Literatur mehr bewandert, als sie, ihnen wohl nähere Aufschlüsse über dunkle, und schwierige Punkte geben könnte. Beyde wendeten sich an ihn. Beyde suchte der eben so gelehrte als gefällige Durich darüber zu belehren und sie insbesondere von der irrigen Meynung, daß die Glagolitischen Buchstaben älter wären, als die cyrillischen, abzubringen. Ich habe seine Briefe darüber in Händen. Schimek's Werk, wovon er doch schon einen Theil ausgearbeitet dem sel. Ritter von Neuberg nach Prag zur Revision einsendete, erschien nicht. Dobner aber, um den Verdacht einer absichtlich gemachten Veränderung der Sla-

zwischen Schriftzüge von den Römisch-Katholischen Glagoliten in Dalmatien abzuwälzen, wollte lieber die Griechen beschuldigen, daß sie die wahren alten cyrillischen, d. i. seiner neu ersonnenen Hypothese nach, die Glagolitischen verändert, und an ihre Stelle die Griechischen nach der Zeit eingeführt hätten, doch mit Beybehaltung einiger Figuren aus dem alten Slawonischen, d. i. glagolitischen, Alphabete. Er raffte überall alles zusammen, ohne Auswahl, ohne genauere Prüfung, was nur immer zur Bestätigung seiner ganz unerhörten Meynung auch nur von weitem dienen konnte. Er wußte es aber so zu ordnen, daß er seine neue Hypothese manchem Leser, der über die Sache nicht selbst Nachforschungen anstellen konnte, wahrscheinlich machte. Seine Abh. hierüber ward in den Abhandl. der Böhm. Gesell. der Wissensch. auf das Jahr 1785 gedruckt. Nach den Gesetzen der Gesellsch. durfte ich mich in keine Controvers mit ihm einlassen, auch Durich erinnerte mich, den alten würdigen, von ihm eben so, wie von mir geschätzten und verehrten Mann zu schonen. Ich konnte um so lieber von einer literärischen Fehde abstehen, als sich hoffen ließ, Durich selbst würde einst diesen Gegenstand in seiner Bibl. Slav. ins gehörige Licht setzen und ganz erschöpfen. Indessen

glaubte

glaubte D. Karl Gottlob Anton,*) Dobner habe wirklich bewiesen, daß das glagolitische Alphabet älter sey als das sogenannte Cyrillische. Ihm konnte dies leicht erwiesen werden, da er selbst geneigt war, das Glagolitische für älter zu halten. Wer muß nicht über die Behauptungen, die D. Anton von S. 104 bis 110 einstreute, erstaunen? Nur zwey Sätze zur Probe.

„Daß das Cyrillische Alphabet jünger ist als das glagolitische, beweist die Figur der Buchstaben, welche Griechisch ist; daß dieses älter seyn muß, beweist ebenfalls diese Figur, welche bey aller Künsteley roher ist,"

„Daß es älter seyn müsse, als er (Hieronymus,) ist wahrscheinlich, und daß es ein ursprüngliches, uraltes Alphabet seyn müsse, ist ziemlich sicher zu vermuthen."

So meynte es Dobner nicht, so alt wollte er es nicht machen, weil er wohl wußte, daß das Slawische Bücherwesen erst im 9ten Jahrhunderte anfing. Wo und was hatte man denn mit glagolitischen Buchstaben,

oder

*) S. Erste Linien eines Versuchs über der alten Slawen Ursprung, Sitten, Meinungen und Kenntnisse. 2ter Theil. Leipzig, 1789. 8. S. 103. ff.

oder überhaupt mit slawonischen Buchstaben, vor Cyrill, geschweige vor Hieronymus, geschrieben? Wo ist die geringste Spur davon zu finden? Dobner hielt sich bloß an den Theodorischen Psalter; setzte aber hierbey voraus, er sey schon mit glagolitischen Buchstaben geschrieben gewesen. Dieß sagt aber Nicolaus von Arbe nicht. Seinen Psalter, den er 1222 schrieb, konnte er ja aus einem Cyrillischen Psalter abschreiben, dergleichen es in Rußland in Menge gibt, davon viele, sehr viele älter sind, als die Nicolaische Abschrift. Die Glagoliten, obschon Glieder der Römischen Kirche, hatten nicht aufgehört, Cyrill und Method als Apostel und Lehrer der Slawen zu verehren, nie aufgehört cyrillische Codices zu gebrauchen. Qui latinum ritum sequuntur Slaui, sagt Assemani T. I. p. 111. praeter libros ecclesiasticos supra recensitos n u l l o s alios impressos habent; sed vel manu exaratis codicibus vtuntur; vel iis, qui sunt ex fide Graecorum scripturae codicum evulgati, ac praecipue in Moscouia aut in Polonia. Außer Missalen, Brevieren, dem Nicolaischen Psalter, der 4 Evangelien, ist gar noch nichts mit glagolitisch-slawischen Buchstaben geschriebenes je entdeckt worden. Diese Schrift ward gleich von ihrem Ursprun-

ge

ge an bloß nur zum liturgischen Gebrauche bestimmt; und man kann, wenn man sich nach historisch erwiesenen Daten richten will, wie man doch soll, nicht über das Jahr 1222 hinauskommen, von welcher Zeit an bis 1248 sich diese Literatur noch in engen Gränzen hielt, (man denke hier an die Insel Arbe und an Zeng); erst nach der erhaltenen Bewilligung vom Papste Innocenz IV. machte sie unglaubliche Fortschritte, besonders, da man sich der Glagoliten, oder, wie man sie sonst noch nannte, der Priester der Hieronymischen Version, zur Bekehrung der Schismatiker in Bosnien, Servien und der Bulgarey bediente. Wenn also Semler in seinen ausführlichen Tabellen über die Kirchengeschichte beym Jahr 1250 sagt: „der Papst erlaubt den Gebrauch der illyrischen Sprache zur Messe; man macht den Hieronymus zum Erfinder dieser Schriftzüge"; so hatte er hiermit die Epoche der glagolitischen Liturgie viel richtiger angegeben, als viele andere nach seiner, die aber nicht so gründlich geforscht haben, wie er. Nun wird sich hoffentlich auch Hr. Anton Linhard, der das glagolitische Alphabet unmittelbar aus dem Griechischen ableitet,*) nicht mehr wundern,

daß

*) S. die dem 2ten Theile seines Versuchs einer Gesch. von Krain beygelegte Tafel, und S. 357, 358.

daß auch ich das Cyrillische Alphabet aus dem IXten Jahrhundert für älter halte, als das Glagolitische aus dem XIIIten. Es sey mir erlaubt einige seiner Sätze über die Slawischen Alphabete, die von S. 347 bis 358 vorkommen, kurz zu beleuchten.

L. „Die Krainer konnten schon schreiben, ehe sie von ihrem Stammvolke sich trennten und über die Donau her gegen Italien wanderten." S. 347.

Dobr. Was haben die Krainer wohl vor Primus Truber, d. i. vor dem J. 1550, geschrieben? Wo sind die Handschriften zu finden, oder wo ist eine historische Spur davon anzutreffen?

L. „Die Bukvitza oder das glagolitische Alphabet ist unter den Slawen diſſeits der Donau entstanden. — Die jenseits der Donau gebliebenen haben keine Handschriften von diesem Alphabete." S. 349.

D. Wir Böhmen haben eine glagol. Handschrift der Böhm. Bibel, im Jahr 1416 von den Benedictinern in Emaus (w slowanech) geschrieben. Es bleibt dessen ungeachtet wahr, daß die Bukvitza in Dalmatien und Kroatien zu Hause ist, weil diese Slawischen Benedictiner eine Kroatische Colonie waren, für die Karl IV. im Jahr 1347 ein Kloster zu Prag bauen ließ. Im

16ten

16ten Jahrh. gab es in diesem Kloster noch mehrere glagolitische Kirchenbücher, aus denen sich nur noch ein Pergamenblatt bey uns erhalten hat.

L. „Der Redacteur dieses Alphabets hielt sich im ganzen an die griechische Ordnung, nur einige Konsonanten, zumal die Sibilanten, welche Zusätze und Ergänzungen des griechischen Alphabets sind, wußte er nicht zu unterbringen.“ S. 351.

D. Er gab den meisten neu hinzugekommen Zischlauten ihre Stelle nach ot, welches auf der Tafel mit ω verglichen wird. Es ist aber ot im Glagol. nur ein Zahlzeichen für 700 und der Figur nach entspricht es dem Cyrillischen oder Griechischen ψ. Das žiwjete stellte er gleich nach ε, vor ζ, weil er es auch im Cyrillischen schon da fand.

L. „Der schwärmende Graf Grubissich verlor sich bis unter die Thraken und Phrygen, um den Erfinder desselben auszuforschen.“

D. Schon Adauct Voigt hat diese grundlose Muthmaßung und die wunderlichen Grillen des Grafen Clemens Grub. lächerlich gemacht. Nach diesem ist das Slaw. glagol. Alphabet lange vor Christi Geburt von einem gewissen Fenisius aus Phrygien erfun-

erfunden worden und ist als heidnischen Ursprungs weder dem Hieronymus, noch dem Cyrill und Method zuzuschreiben, sondern aus den Runen der Geten oder Gothen abzuleiten. Grubissich's Abhandlung erschien zu Venedig 1766. 8. unter dem Titel: In originem et historiam alphabeti Slavonici Glagolitici, vulgo Hieronymiani disquisitio. Adauct Voigts Untersuchung über die Einführung, den Gebrauch und die Abänderung der Buchstaben und des Schreibens in Böhmen, (worin von beyden Slaw. Alphab. gehandelt wird,) steht in den Abhandl. einer Privatgesell. Prag, 1775. 8. im 1ten B. S. 164—199. Längst vor Grub. schrieb auch Raph. Leuacovich ums J. 1640 einen Dialog de literis antiquorum Illyriorum, dessen er selbst (bey Assem. T. IV. p. 443.) gedenkt. Was er darin behauptet, weis ich nicht. Sonderbar genug, daß man sich über eine so neue Erfindung die Köpfe zerbrach, und sich nicht die Frage aufwarf: wann, wo und was hat man mit diesen künstlichen Buchstaben zu schreiben angefangen?

2. „Erträglicher, obschon auch unerwiesen, und schon längst gründlich widerlegt, ist

die

die fromme Meynung, die den heil. Hieronymus zum Erfinder macht." S. 353.

D. Einverstanden. Nur hätte man, weil man es dem Hier. nicht zuschreiben kann, es auch nicht mehr älter machen sollen, als das Cyrillische. Allein das alte Vorgeben der Glagoliten verbreitete der grillenhafte Wilhelm Postell durch sein Werk (linguarum XII. characteribus differentium alphabetum. Parisiis 1538. 4.) in ganz Europa. Da er annahm, wie er es von Glagoliten hörte, daß Hieronymus der Urheber der glagolitischen Buchstaben sey, so mußte er natürlich die Cyrillischen, als welche die Slawen, die den Griechen näher waren, später eingeführt hätten, für jünger erklären. Auch dieses Mannes Aussage führte Dobner für seine Hypothese an, wohl nur des Umstandes wegen, weil er sagte: si (lies ii) qui Graecis erant viciniores, characteres graecos vt plurimum nomine priorum seruato repererunt. Es sollte aber heißen, die lateinischen Glagoliten, um das Volk von den Griechischen Slawen getrennt zu erhalten, haben die Glagolitische Schrift erfunden, und machten, da jene sich mit dem h. Cyrill als Urheber rühmten, um dem National-

stolze der Dalmatier zu schmeicheln, den h. Hieronymus, der in jenen Gegenden geboren war, zum Erfinder.

L. „So weit hinauf kann das Alphabet schwerlich reichen — Also wahrscheinlich in der zwoten Halbscheide des 5ten oder in der ersten des 6ten Jahrhunderts — entstand das glagolitische Alphabet.“

D. Woher will man dies wissen? Hat man etwa geschriebene Bücher oder Steinschriften vom Jahr 450—550 aufzuweisen? Hieronymus starb 420. Wie weit hinauf hat man wohl vom J. 450 bis zu ihm? Kurz, vor 860 ist an kein Slawonisches Buch, an keine Slaw. Buchstaben zu denken.

L. „Im 7ten Jahrh. verbanden sich schon die Chrobaten gegen den Papst mit ihrer eigenen Handschrift, daß sie keinen Krieg führen wollten.“

D. S. 358 in der Note heißt es: wenn jene Handschrift der Chrobaten im 7ten Jahrh. auch nicht slavisch, sondern nur griechisch war. — Allein wahrscheinlich war die Urkunde lateinisch, wie die ersten Diplome der Croatischen Könige bey Lucius und andern. Der Papst hat ihnen gewiß nicht anders als lateinisch geschrieben.

L. „Lange darauf erst im 9ten Jahrh. refor-

mir-

mirten die griechischen Missionäre das glagolitische Alphabet."

D. Vorausgesetzt, daß sie eines vorfanden. Hier ist eben der Knoten. Wie will man beweisen, daß vor Cyrill das glagolitische Alphabet vorhanden war, wenn man der Glagoliten Tradition nicht will und nicht kann gelten lassen?

L. „Eine Arbeit, um die sich Constantin der Philosoph, ein Priester aus dem Griechenlande, besonders verdient gemacht hat."

D. Niemand wird diesem scharfsinnigen Denker die Ehre, das erste (einzige) Slawonische Alphabet eingerichtet zu haben, je streitig machen können.

L. „Die Nation beharrte auf dem Gebrauche ihrer Sprache bey dem neuen Gottesdienste so hartnäckig, daß ihre Bekehrer genöthigt waren, ihr liturgische Bücher und eine Bibel in dieser Sprache zu geben. Aber die alten rohen Schriftzüge waren zu beschwerlich. Nun nahmen sie die griechischen Charaktere; um ihnen bey dem Volke Eingang zu verschaffen, substituirten sie die glagolitischen Namen, und wo das Griechische Alphabet nicht zureichte, auch die glagolitischen Figuren." S. 355.

In der Note heißt es noch: jedermann sieht an dem cyrillischen Alphabet die griechischen Figuren. Aus dem Glagolitischen wurden übertragen ci, zherv, sha, shzha und das bey jer angehängte Rezi.

D. Umgekehrt, aus der Cyrillischen Schrift nahm man viel später in die glagolitische die genannten Buchstaben und noch mehrere auf, z. B. Fert, welches seinen Griechischen Ursprung auch im Glagolischen nicht verläugnen kann. Desgleichen živjete. In der Erklärung der Tafel heißt es: „Man lasse die zwo Schlingen in dem glagolitischen shivete unten offen, und die zwo mittlern Linien in eine zusammenfließen, so hat man das Cyrillische shivete." Umgekehrt läßt sich das Entstehen der glagolitischen Figur aus der Cyrillischen eben so gut erklären. Doch will ich damit nicht sagen, daß jede glagolitische Figur ohne Ausnahme aus den Cyrillischen Buchstaben sich erklären lasse, weil der Erfinder, ein Kalligraph, nicht eine Regel befolgte. Bald verdoppelte er die Züge, bald stellte er die Buchstaben verkehrt, bald nur gewendet. Ist das glagol. Rci nicht das verkehrte oder umgestürzte Cyrillische? Beym Kako ließ der Gla-

goli-

golite den vordern geraden Strich weg; diese Figur kommt selbst in Cyrillischen Handschriften so vor. Beym Pokoj sah er nebenher auf das lateinische P. Wjedi ist ganz das lat. U mit verdoppelten Linien. Das glagol. Jus ist das lateinische ju zusammen gezogen. Das glagol. Ja ist dem Cyrillischeu noch ähnlich genug. Es ist zwar im Grunde einerley, die Figuren aus dem Griechischen oder Cyrillischen abzuleiten; aber hier muß man es etwas genauer nehmen und fragen: sind die glagolitischen Figuren, dem größten Theile nach, unmittelbar aus dem Griechischen, oder nur mittelbar, und unmittelbar aus dem Cyrillischen abzuleiten? Meine Antwort hierauf ist schon gegeben, da vor dem Cyrillischen kein glagolitisches Alphabet noch vorhanden war. Daß Alter die glagol. Züge aus den Lateinischen abzuleiten versuchte, geschah blos seiner Voraussetzung gemäß, weil er sie für älter hielt, als die Cyrillischen. Allein wie will er z. B. On aus dem Lat. erklären. Offenbar nahm hier der Glagolite das Wjedi zu Hülfe, und gab ihm eine andere Stellung. Nach dieser Figur bildete er analogisch das Uk, verglichen mit dem Cyrillischen oder grie-

griechischen ȣ, d. i. er versah das On mit Häkchen, weil auch im Cyrillischen das Uk aus o und dem darüber gesetzten υ besteht. Das glagol. Mysljete wird man eben so leicht aus dem Lateinischen als dem Griechischen oder unmittelbar aus dem Cyrillischen ableiten können. Bey der Bildung des Glagols scheint der Glagolite doch mehr auf das kleine griechische γ Rücksicht genommen zu haben, als auf das lat. g. Vom Glagol. Az wird in der Erklärung der Tafel ganz gut gesagt: im Glagolitischen ist das große griechische A sichtbar verdoppelt. Ich lasse dies gelten, setze aber doch hinzu: doch nur mittelbar, unmittelbar das Cyrillische Az. Auf diese Art muß auch der Streit geschlichtet werden, wenn von dem Ursprunge der Cyrillischen die Rede ist. Sie sind phönikischen Ursprungs, sagt Hr. Hanke. Allerdings. Dies sagte schon Durich, doch mit dem Beysatze remotissime, d. i. nur mittelbar, in wiefern sie, der größten Anzahl nach, aus dem Griechischen unmittelbar genommen sind.

L. „Mit dieser Erfindung bereichert, ging Constantin, nachher Kyrillus genannt, zu den Slaven über die Donau, und verbreitete in jenen Gegenden, wo er Bischof von

Mähren wurde, mit der Religion dieses neue Alphabet, das die Slawen obschon lange nach seinem Tode die Kyrillitza nannten." S. 357.

D. In der Note bezieht sich L. auf die Böhmischen Geschichtschreiber. Nun muß ich hier erinnern, daß die Neuesten nichts von dem Umstande wissen, daß Cyrill Bischof in Mähren war. Method wurde zu Rom als Erzbischof von Mähren und Pannonien geweihet, wohin er sich auch begeben hat. Er führte daselbst beym Herzog Hezilo in Pannonien, in der Gegend, wo jetzt Szalawar liegt, die Slawonische Messe um das J. 870 ein. Cyrill aber hatte schon eher die Evangelien und den Psalter ins Slawonische übersetzt. Von der ganzen Bibel kann noch gar nicht die Rede seyn, wie oben ganz unbedingt angenommen wird. Erst lange nach Cyrills Tod nannte man sein Alphabet die Cyrillitza, wohl aus keinem andern Grunde, als weil man ehedem das neue Alphabet hinlänglich durch die Benennung Slawonisch von andern, dem Griechischen und Lateinischen, unterschied. Wie man aber mit einem zweyten Slawonischen im XIII. Jahrh. ans Licht trat, bekam es erst den Namen Cyrillisch von seinem Erfinder, weil man für das

zweyte neuere einen andern Urheber angab.

L. „Nach der Trennung der lateinischen und griechischen Kirche wurde die Kyrillit hauptsächlich bey jenen Slawen, die der letztern zugethan waren, eingeführt. Die Russen, die Slawen in der Moldau, in der Wallachey, in Bulgarien und in Servien brauchen das kyrillische Alphabet in der Kirchensprache und im gemeinen Leben; die Bosnier, Dalmatier und Chrobaten, welche der griechischen Kirche zugethan sind, brauchen es auch, neben dem Glagolitischen."

D. Neben dem Glagolitischen? Nicht so, sondern: die Römisch-katholischen in Dalmatien und Kroatien, denen Slawonische Messen gelesen werden, gebrauchen sich in ihren Meßbüchern der glagolitischen Buchstaben. Die übrigen bedienen sich der Lateinischen Schrift. Es gibt keine griechisch-Slawische Glagoliten, so wie es vor Erfindung der Römisch-slawischen Liturgie keinen andern als griechisch-slawischen Ritus gab.

L. „Bey den Slawen der lateinischen Kirche ward das Cyrillische Alphabet durch das Lateinische — verdrungen. Diese

Ver-

Veränderung wirkte die Religion bey den Polen, Böhmen, Lausitzern u. s. w.„

D. Verdränget eben nicht. Denn die ursprünglich zur lateinischen Kirche gehörenden Slawen hatten es nie angenommen; die Lausitzer fingen erst spät zu schreiben an; und bis zu ihnen, so wie zu den Böhmen und Polen, ward n i e das Cyrillische Alphabet oder die Methodische Slaw. Liturgie ausgebreitet. Doch ist, Polen betreffend, ein Unterschied zu machen zwischen Polen Lechischer, und Polen Russischer Herkunft. Denn in Rothrußland, Wolynien hat sich der griechisch-Slawische Ritus neben dem Lateinischen stark ausgebreitet. Die Slawische Methodische Liturgie in Pannonien hat durch die Verheerung und Einnahme des Landes durch die Madjaren bald ein Ende genommen. In dem alten östlichen Mähren war sie nie herrschender als die lateinische Messe, weil selbst unter dem Erzbischof Method schon ein lateinischer Bischof zu Neitra war. In dem westlichen, d. i. heutigen Mähren, das in den Lorcher oder Passauer Sprengel gehörte, war der slaw. Ritus nie eingeführt. Denn das alte Erzbisthum Welehrad ist bloß eine Erdichtung späterer unkritischer Geschichtschreiber.

L.

L. „Die Krainer schrieben ihre Sprache glagolitisch noch im 16ten Jahrhunderte; Cyrillisch niemal. Denn sie waren nie der griechischen Kirche zugethan; sie empfingen das Christenthum nicht durch griechische, sondern durch fränkische und italienische Missionäre."

D. So wenig die Krainer je mit Cyrillischen Buchstaben schrieben, eben so wenig gebrauchten sie die Glagolitischen. Truber hat also, wie es doch in der Note heißt, die lateinischen Buchstaben nicht substituiret. Denn in der Vorrede zum Krainischen N. Test. der 2ten Ausgabe vom J. 1582. Tübingen in 8., gesteht er selbst, daß es gar keine Windische Literatur gegeben habe. Vor 34 Jahren, sagt er, war kein Brief oder Register, viel weniger ein Buch, in unsrer Windischen Sprache zu finden; man meynte, die Windische und Ungerische Sprachen seyen so grob und barbarisch, daß man sie weder lesen, noch schreiben könne. Jetzt haben wir — S. das übrige bey Schnurrer S. 123. Wenn nun Hr. Linhart in der Note versichert, man finde dergleichen Handschriften (mit glagolitischen Buchstaben) noch, so möchten diese Handschriften doch nicht von Krainern in ihrer Sprache geschrieben seyn,

son-

sondern ganz gewiß von Kroaten in der Nähe. Auch kann Laibach damals keine glagolitische Druckerey verloren haben, da es dort nie eine gab. Noch weniger aber kann es diejenige gewesen seyn, welche jetzt (1791) die Propaganda in Rom besitzt.

C. „Diese Bemerkungen, beleuchtet von einer Tabelle über den Ursprung und die Ausbildung des Alphabets, werden in einer Specialgeschichte von Krain hinreichen." Die weitere Ausführung (Note g) erwarten wir von der Critischen Crainisch-slavischen Grammatik, welche uns Herr Kreis-Kommissär Kumerdei in Cilej versprochen hat." S. 358.

D. Möchte doch auch nach dem Tode dieses fleißigen Sprachforschers seine Arbeit ans Licht gebracht werden. An der großen Tafel in Fol. wäre manches auszustellen, vor andern dieses, daß man von beyden Slaw. Alphabeten nicht die besten und richtigsten Züge gewählt hat. Sonst war dies ein glücklicher Gedanke, die Analogie beyder mit dem Griechischen zu zeigen. Die Tafel enthält 8 Kolumnen. 1) Die Namen der Slaw. Buchstaben. 2) die glagolitischen B. welche Original-slawisch seyn sollen. 3) Die glagol. die nach dem Grie-

chischen

chischen sind. 4) Das griechische Exemplar. 5) Das Cyrillische nach dem Griechischen. 6) Dasselbe nach dem Glagolitischen. 7) Die Aussprache. 8) Die Erklärung. Wovon wir schon eine Probe gegeben haben. Nach dem Resultate unserer Untersuchungen, die wir hiermit schließen, würde z. B. die glagolitische Figur Je nicht unter dem Original-slawischen stehen, sondern, da sie offenbar nichts anders ist als das Cyrillische oder griechische IH zusammen gezogen, besser unter den nach dem Griechischen gebildeten Buchstaben Col. 3. Von Nash heißt es in der Erklärung: vielleicht ist dieses Nash mit dem griechischen rho, P, verwechselt worden. Nicht doch, sondern das glagolische Naš ist nach dem lat. N des Mittelalters, so wie das Slowo aus dem lat. S, gebildet worden. Bey Fert wird richtig bemerkt: Fert gehört gar nicht in das slav. Alphabet. — Die Sprache kennt kein F, außer in fremden Wörtern. Und doch hat der Buchstabe seinen Namen, den man freylich nicht zu erklären weiß. Die Slawen mußten sich aber als Christen daran gewöhnen, weil in den Evangelien Personen- und Orts-Namen mit Φ vorkommen; und selbst der Glagolite, der sonst blos Griechichische Laute

te und Figuren zu vermeiden suchte, nahm doch diesen Buchstaben aus dem Cyrillischen (oder Griechischen) auf. Hir steht unter den Originalslawischen Col. 2, allein das glagol. Hir ist die obere Hälfte des Cyrillischen oder Griechischen X. Da der Glagolite die Buchstaben nicht gern unter die Zeilenlinie zog, so ließ er den untern Theil weg. Da Hr. Linhart S. 359 den sel. Frisch deshalb tadelt, daß er das Original von dem Buchstaben ш (ša) im Hebräischen suchte, so wird in der Erklärung bemerkt: das hebräische Schin stimmt damit zufällig überein. Ich glaube eben nicht, daß Cyrill diese Figur aus dem Hebräischen entlehnte, sondern er nahm ganz gewiß aus dem Coptischen das Schei, und machte beyde Figuren ш und щ daraus. Copten und Armenier und ihre Schriftarten hatte er Gelegenheit zu Konstantinopel kennen zu lernen. Aus beyden Alphabeten nahm er einiges in sein Slawonisches auf.

Sein kleines feines ь ist offenbar das Armenische Inni. Der Glagolite ließ den Nebenstrich weg, und begnügte sich mit der geraden Linie, die nun freylich dem Griechischen I ähnlich sieht. Wenn es nun ferner von dem Cyrillischen Ier, dessen wir

eben

eben, wie seines Ursprungs, erwähnten, heißt: das Cyrillische Zeichen (ђ) ist das griechische I mit dem angehängten glagolitischen Reci (Rci), so traut man kaum seinen Augen mehr. Rci und Jer, welcher mächtige Unterschied in der Aussprache und Bestimmung beyder Zeichen. Wie konnte Cyrill, vorausgesetzt auch, daß er das glagolitische Alphabet vor sich gehabt hätte, ein so feiner Bezeichner der Slawischen Laute, nur darauf verfallen, das glagolitische Rci zur Bezeichnung des schmelzenden j nach einem Consonanten zu wählen? Die Aehnlichkeit beyder Zeichen ist jetzt zufällig. Das Cyrillische Jer ist aus dem Armenischen entlehnt, und das glagolitische Rci ist das Cyrillische oder griechische P umgekehrt, d. i. umgestürzt, weil der Glagolite die breitere Basis hier vorzog. Nach diesen Beleuchtungen nun hoffe ich, daß man künftig nicht mehr so viele Verwirrungen anrichten wird, als es bisher geschehen ist, wenn man sich den Ursprung der Slawischen Alphabete, besonders des Glagolitischen erklären wollte. Kohl konnte sich gar nicht darein finden: de origine hujus Alphabeti nondum plane certus sum. Vix enim adduci possum, vt iis assentiar, qui

vel

vel a Cyrillico non distinguendum, vel e Cyrillico esse ortum glagoliticum asseuerant: tanta enim vtrosque characteres comparantibus diuersitas elucet, vt nulla propemodum litera alterius similitudinem referre aut ex ea nata potuisse videatur. S. 80. Er hatte also die zwei Alphabete gewiß nicht so genau verglichen, als es auf der Einhartischen Tafel geschehen ist, die doch den Nutzen gewährt, daß man sich von dem möglichen Entstehen vieler glagolitischen Figuren aus dem Griechischen (folglich auch unmittelbar aus dem Cyrillischen) wird überzeugen können. Nicht einmal wußte uns Kohl zu sagen, woher dies Alphabet seinen Namen habe. Denn die Worte Leibnitzens, die er aus Chamberlayne anführt, hätte er doch erläutern oder berichtigen sollen. Alphabeta hodierna Europaea, heißt es da, omnia ex latinis formata sunt, demtis duplicibus Slavonicis, vno Cyrillico, altero, vt parum apte vocant (glagola enim linguam significat) glagolitico. S. 76. Glagola heißt nicht Zunge, nicht Sprache, sondern Glagol, im Plural glagoli, sind Worte, d. i. Buchstaben. Glagolski, das Adjectiv

jectiv, ist glagolisch, d. i. mit Figuren, Buchstaben, Lettern, Wortzeichen, die glagoli heißen. Anstatt glagolisch sagt man aber gewöhnlicher glagolitisch, von Glagolite, Glagolita, d. i. einem, der Bücher mit solchen Zügen liest. Andere nennen das glagolische oder glagolitische Alphabet auch Bukvica, von bukva, Buchstabe. Eigentlich sollte es azbukvica heißen. Denn Azbuka ist auch bey den Russen das Alphabet, von den ersten Buchstaben az, buki. Und die ältern Glagoliten nannten es: azbukownak, mit lateinischer Endung azbukividarium, von den 3 ersten Buchstaben az, buki, vidi. So stehet auf einem pargamenenen Zettel, der in dem großen Buche zu Stockholm, das ehemals zu Braunau in Böhmen aufbewahrt wurde, vorn angeklebet ist, das glagolitische Alphabet etwa aus dem XVten Jahrhundert. Und unter diesem die merkwürdigen Worte: abbas Diuissius mandauit scribere hoc azbukividarium, und unter diesen lateinischen mit glagol. Schrift die böhmischen Worte: Opat diwiš kazal pisati azbukownak. Dies Alphabet rührt also wahrscheinlich von den Glagoliten des Slawischen Klosters Emaus her, das der

Abt

Abt Diwiß II. von Brewnow (+ 1409) für sich schreiben ließ, um es dem Hebräischen und Griechischen, die im erwähnten Buche voran stehen, beyfügen zu können. Es hat die Aufschrift: Alphabetum Skauorum; nach italienischer Aussprache heißen die Slawen schiavoni, anstatt sclavoni.

Anton aus Dalmatien und Stephan aus Istrien nennen in der Vorrede zum kroatischen N. Test. die ABC-Tafel, die sie im Jahr 1561 vor dem Catechismus herausgaben, nur Bukownak, so wie die Russen das ABC-Buch Bukwar, beydes von Bukwa, Buchstabe. Daraus möchte aber nicht folgen, wie D. Anton glaubte, daß die Slawen ihr Alphabet ehedem mit dem B anfingen.

Das Alphabet vom J. 1629, Rom, 2 Bogen klein Octav, führt den Titel: Azbukividnik. (Schnurrer S. 79.)

In den Synodalsatzungen des Erzbischofs Cosmus von Spalatro vom J. 1688 heißt es Asbuquidarium, woraus Robertus Sala, ungeschickt genug, ein dictionarium seu Vocabularium illyricum macht, doch der alles berichtigende Assemani erklärt es richtiger (T. IV. p. 412) für ein Abece-

 dari-

darium, nur hätte er seu lexicon nicht dazu setzen sollen.

Im J. 1753 gab Matthäus Caraman, der zweyte Reformator des glagolitischen Missals (Rom, 1741. 4.) eine Erklärung des Hieronymischen sowohl, als Cyrillischen Alphabets zu Rom in 8. heraus, unter dem Titel: Bukwar slawenskyj. Dies nennt Asseman (T. I. p. 121), freylich unrichtig, breuem linguae illyricae Grammaticam, und der sel. Durich schrieb ihm es nach. Vergleiche Alters Miscell. S. 129. Caraman versprach zwar am Ende seines Bukwars eine Slawenische Grammatik, die aber nie ans Licht trat.

Durichs spätere Meynung von dem Ursprunge des glagolitischen Alphabets.

Aus Briefen des sel. Mannes sah ich wohl, daß er geneigt wäre, dem glagolitischen Alphabete doch ein höheres Alter, als ich ihm geben konnte, einzuräumen; ich konnte aber seine wahre Meynung über diesen streitigen Punkt nie ganz errathen. Nun, da ich eben

die vorhergehende Abhandlung endigte, finde ich in seinen Excerpten das 1te Capitel nach der Sciagraphie seines Werkes (Biblioth. Slau.) in mehrere Abschnitte eingetheilt, deren 1ter überschrieben ist: opiniones variae de propriis Slauorum Alphabetis. Beym zweyten aber ohne Ueberschrift lese ich den merkwürdigen Satz, der seine neueste Meynung enthält:

Verosimilior illa opinio videtur, quae Cyrillo et Methodio origines vtriusque alphabeti ita defert, vt Cyrillus auctor sit figurarum sonos Slauis proprios repraesentantium et formis Alphabeti graeci seculo IX. usurpatis adaptatarum; Methodius vero earundem formarum Slauonicarum propagator, sed exigua quadam commutatione, quae alteri Alphabeto cuidam vetusto, Oscis, Runis, Rhetrariisque simili, aptior sit linearum rectarum magis quam curuarum ductu, quo duae vel tres literae in monogramma coire valeant.

Eben dasselbe finde ich in einem andern Hefte, wo er die Rhetrischen Runen nach Potocki copirte, und wo es heißt:

Comitis Clementis Grubissichii in originem et hist. Alphab. Sclavonici

vonici Glagolitici vulgo Hieronymiani disquisitio etsi quasdam assertiones in se contineat, quibus assentiri non possum; hujus tamen viri sub finem proposita opinio maxime ad veritatem accedit. Fatebor, est etenim pro veritate simplicius agendum, ante annos tredecim me nondum experientia edoctum, quanta lux rebus slauicis ex Literatura septemtrionali accedat, Grubissichii argumenta etymologiae audacius subinde innixa, etiam ab ista opinione reddiderunt alienum, quam certis monumentis et rationibus infra confirmare studebo: nimirum formam scribendi glagoliticam Runicae similem a Methodio emendatam atque seruato Runarum fundamento calligraphico Staf Gothis, et Slauis identidem Staw nuncupato ex cyrillicis formis locupletatam, et sonis Slauonicis aptatam fuisse.

Was mochte wohl meinen alten Freund, der mir um die Zeit, da er seine Dissert. de Slauo-Bohem. Vers. 1777 zu Prag herausgab, Zug für Zug vorzeichnete, wie die glagolitischen Buchstaben aus den Cyrillischen ent=

entstanden seyn mögen, 13 Jahre später zu dieser seltsamen Meynung verführt haben? Gewiß nichts anders, als einige unerwiesene Voraussetzungen und das unzuverlässige zweydeutige Zeugniß des Archidiakons von Spalato, Thomas, der den Method zum Urheber der Gothischen (er meynte die Slawonischen) Buchstaben und schon deshalb auch zum Ketzer machte. Woher will man es beweisen, daß, wenn auch die Slawen an der Ostsee die Runen schon im 9ten Jahrh. von ihren Nachbaren, den Dänen, angenommen hätten, auch die Slawen in Pannonien und Dalmatien sich je einer Runischen, oder Oscischen, oder einer aus beyden gemischten oder nur ähnlichen Buchstabenschrift bedient haben? Warum, da kein gültiges Zeugniß dafür vorhanden ist, will man das glagolitische Alphabet bis zum Method hinauf setzen? Zuletzt scheint mein Freund sogar an die Aussage des Glagoliten Nikolaus von Arbe sich gehalten zu haben. Er legte mir wenigstens diese Schwierigkeit einmal in Briefen vor; meine Antwort war: der ältere Psalter, den Nikolaus abschrieb, konnte ja mit cyrillischen Buchstaben geschrieben seyn. Und so sind wir in der glagolitischen Literatur wiederum um keinen Schritt weiter gekommen, d. i.

es gab gar keine glagolitischen Bücher vor dem XIIIten Jahrhundert.

Probe der dalmatischen Uebersetzung, Sirach K. 38, 16. 17. 18.

Die Probe hier ist aus einem Fragment eines auf Pergamen geschriebenen glagolitischen Missals, dessen sich die slawischen Benedictiner in Emaus im 14ten Säc. bedienten, genommen. Das Fragment, das ich vor etwa 20 Jahren in einer alten Böhmischen Handschrift entdeckte, wird in der k. öffentl. Bibliothek zu Prag aufbewahrt. Das hier abgedruckte Stück ward damals anstatt der Epistel bey der Seelenmesse gelesen.

čtenie knich isusa syna serechowa.

V. 16. čado nada umrwšim proslz
i jako gniwom načni plakatise
i po obyčaju jego obiw tilo jego
i ne otwratise groba jego.

V. 17.

V. 17. ljuto stwori plakanie i rydanie
- 18. jeden den ili dwa
priimi utješenie skrbi radi
[i ktomu wynu newsplači gospoda radi da ne razgnjewaješi imene gospoda.]

Die Wörter isusa, syna, jeden, den, gospoda sind in der Handschrift verkürzt geschrieben: isa, sna, jedn, dn, ga mit einem Queerstriche (titla) darüber, daher man auch nach dalmatischer Aussprache jedan, dan für jeden, den, lesen kann.

Die Uebersetzung selbst, kommt weder mit der alten slawenischen aus dem Griechischen gemachten Version, noch mit der lat. Vulgata gänzlich überein. Der 16te V. entspricht noch dem Texte der Vulgata am meisten:

Fili in mortuum produc lachrymas
et quasi dira passus incipe plorare,
et secundum judicium contege corpus illius,
et non despicias sepulturam illius.

Ohne Vergleich richtiger hat hier Cyrill oder ein Ungenannter nach seiner Zeit diesen

Vers

Vers übersetzt. Wer möchte noch so dreust seyn, eine viel schlechtere Uebersetzung dem h. Hieronymus zuschreiben zu wollen?

Im 17ten und 18ten Vers zog der Glagolite zwey Sätze zusammen und ließ auch noch manches weg, wenn diese Auslassung nicht vielmehr auf Rechnung eines nachlässigen Abschreibers kommt. Doch scheint der Glagolite hier auch eine slawenische Uebersetzung aus dem Griechischen vor sich gehabt zu haben. In den alten Ausgaben der slaw. Version werden diese Verse dem Griechischen Texte gemäß so gelesen:

17. gorek sotwori plač i rydanie teplo.
18. i sotwori sjetowanie, jakože jemu dostoit,
den jedin i dwa, chulenija radi.
i utješi sja pečali djelma.

Das weitere in [] Eingeschlossene ist ein besonderer Zusatz, der weder in den Ausgaben der slaw. Bibel, noch in der Vulgata zu finden ist. In andern aus dem N. Test. entlehnten Stücken, so wie im Psalter, kommen auch schon die ältesten glagolitischen Missale und Breviere, ungeachtet der Ueberarbeitung des slaw. Textes nach der Vulgata, viel genauer mit der slaw. Version überein, so zwar, daß Durich, der mehrere Stücke in dieser

Ab-

Absicht verglichen hatte, noch viele griechische Lesarten in dem ersten gedruckten Missal (Venedig, 1528, 4.) entdeckt hat. Dasselbe kann auch ich nach mehrern später unternommenen Vergleichungen bestätigen. Wenn nun der sel. Alter wähnte, in den glagolitischen liturgischen Büchern eine ältere Recension der slaw. Uebersetzung gefunden zu haben, die in den cyrillischen Handschriften erst nach dem Griechischen Texte überarbeitet worden wäre, so hat blos die grundlose Voraussetzung von einem viel höhern Alter der lateinisch-slawischen Liturgie ihn zu diesem Irrthum verleitet. Denn wenn er gleich sonst nicht eben den h. Hieronymus für den Urheber der glagolitischen Liturgie hält, so scheint er doch der Aussage des Nicolaus von Arbe von einem unter dem Theodor, dem letzten Erzbischofe von Salona, vor dem J. 640 geschriebenen glagolitischen Psalter vollen Glauben beygemessen zu haben, wie ich aus seinen Briefen an den sel. Fort. Durich, seinen Lehrer im Slawenischen, ersehe.

Das Dalmatisch-kroatische Vaterunser aus glagolitischen Missalen, Brevieren, Catechismen.

Das erste glagolitische Missal ward 1528, in 4. zu Venedig bey Bindoni gedruckt. In diesem lautet die Formel in vielen Stücken anders, als in den neuern nach Russischen Kirchenbüchern in Rücksicht der Sprache verbesserten Ausgaben.

(Missal 1528.)

Oče naš iže jesi nanebesih.
1. swetise ime twoje.
2. pridi cesarastwo twoje.
3. budi wola twoja.
jako na nebesi i na zemli.
4. hläb naš wsedanni daj nam danas.
5. i otpusti nam dlgi naše, jakože i mi otpuščajem dlžnikom našim.
6. i ne uwedi nas wnapast.
7. na izbawi nas ot neprijazni.

Die zweyte Formel bey Bohorizh, die er S. 37 die kroatische nennt, S. 22 — 25 aber mit glagolitischen in Holz geschnittenen Buch-

Buchstaben abdrucken ließ, kommt fast durchgängig mit dieser ältesten Formel überein.

Für i na zemli liest er S. 36 i tako na zemli. S. 23 aber ist tako nicht im glagolitischen Texte.

Für chläb, chljeb liest er chlib nach neuerer Aussprache des ja, das man je, e und i lesen kann.

Für wsedanni liest er wsagdanni. wsagdanni steht auch schon in dem ersten glagolitischen Azbukwidar, der aus 5 Quartblättern besteht und vermuthlich zu gleicher Zeit mit dem Missal gedruckt ward. (Alter Georg. Lit. S. 191.) „Mir scheint, setzt Alter hinzu, wsagdanni eine Correction des ältern wsagdassni zu seyn, um es dem Lateinischen quotidianum näher zu bringen.“ Allein wsagdanni (sonst auch wsakdanni) hätte Alter mit wsagdašni nicht vermengen sollen. Wsakdanni ist offenbar von wsak, omnis, und dan, Tag, so wie wsedanni ebenfalls von wse und dan, abgeleitet und heißt quotidianus. Wsagdassni aber ist von dem Adverbio wsagda, allzeit, gebildet und heißt eigentlich sempiternus, continuus, immerwährend. Auch steht letzteres in keiner Formel des Vaterunsers für wsagdanni, sondern kommt an ganz andern Stellen in den glagoliti-

litischen Missalen vor, wie es Alter S. 191 und S. 272 selbst bemerkt hat.

Für otpuščajem liest Boh. odpuščamo; im glagolitischen bey ihm S. 24 steht richtiger ot für od- und puščami mit iže, das dem Buchstaben On ähnlich ist, durch einen Druckfehler. otpuščajem ist die altslawonische Form der ersten Person, otpuščamo aber die neuere Dalmatisch-illyrische.

Für uwedi oder w-wedi liest Boh. wawedi mit dem mildernden illyrischen a nach der Präposition w.

Für ot vor neprijazni liest Boh. od nach neuerer Orthographie. Endlich hat Boh. noch die Doxologie beygefügt: jako tvoe (lies twoje) je cesarastwo, i mozh (lies mošč) i slava va veki amen.

Mit der Formel bey Bohorizh kommt die Slavonica Charactere Hieronymiano in der Londner Sammlung der Vaterunser 1700. 4. auf der Kupfertafel S. 59, die Doxologie, die hier fehlt, ausgenommen, ganz überein. Nur entspricht dem in Kupfer gestochenen glagolitischen Texte die darunter gesetzte lectio nicht, sondern die S. 40 aus Megiser entlehnte kroatische. Bey der glagolitischen Formel S. 59, die hier Slavonica charactere Hieronymiano heißt,

steht

steht am Rande: Auctor. Catech. Slavon. Venet. MS. Der oben genannte alte Azbukwidar, der zwar ohne Druckort, aber wahrscheinlich zu Venedig bey Gelegenheit des daselbst gedruckten Missals herauskam, kann des Inhalts wegen füglich Catechismus heißen. Aus ihm also oder einer Abschrift davon scheint sowohl diese, als die Bohorizhische Formel entlehnt zu seyn, da sie sogar den Druckfehler otpušščami (es steht nämlich vor dem šča noch ein ša) für otpuščamo, gemein haben. Sonst aber sind auf der Kupfertafel der Londner Sammlung noch mehrere Fehler zu rügen. Zeile 1 fehlt in dem Worte nanebesih das 2te N, d. i. naš. Zeile 5 ist das Wort nazemli fehlerhaft getrennt: nazem li. Zeile 7 ist danas getrennt: da nas und am Ende steht für das stumme Jer fehlerhaft der Buchstabe iže. Z. 8 steht i idpusti für i odpusti. Z. 10 dlžnikim für dlžnikom. Es ward nämlich in beyden Fällen für On der ähnliche Buchstabe iže gestochen. Z. 11 ist nevavedi getrennt neva vedi. Z. 12 ist odneprijazni wiederum fehlerhaft getrennt odne prijazni. Alle diese Fehler, nebst der Verunstaltung mancher Buchstaben, sind auch auf der zur S. 49 gehörigen Tafel Slavonica Fig. VIII.

im Oriental. und Occidental. Sprachmeister, Leipzig, 1748. 8., nachgestochen worden. Auch hier entspricht die Lectio (a) S. 49 nicht der in Kupfer gestochenen Formel, sondern, mit Ausnahme der Doxologie, die Croatica (a) S. 50. Von der Müllerischen Sammlung (Berlin 1680. 1703. 4.) gilt eben dasselbe. Schon Frisch (Orig. characteris Slauon. S. 12) rügte diesen auffallenden Fehler. Character Glagoliticus, heißt es S. 11, triplici nobis occasione innotuit: I. per orationem dominicam, quam edidit — Andreas Müllerus — in centuria versionum hujus orationis p. 56, quam exscripsit e catechismo quodamSlauonico Venet. MS. vt in margine annotatum est. Nomen Venetiarum mihi primo intuitu dubium mouit, quo respectu hic Catechismus dicatur Slauonicus? vtrum Slavonica lingua in genere intelligatur, aut in specie quaedam ejus dialectus? Venetiis enim dialecti omnium regnorum, quae in Hungariae vicinia sunt, slauonicae dicuntur. Sed cessauit hoc dubium, postquam contulissem lectionem, quae huic orationis dominicae versioni latinis literis subjecta

est

est, et inuenissem Croaticam p. 53, et Glagoliticam p. 56 vnacum titulis manifesto errore transpositas esse. Ea, quae Croatica dicitur, characteri glagolitico subscribenda est, et quae huic addita cum titulo (Slauonica) in ejus loco reponenda. Müller war also nach Bohorizh der erste, der die erwähnte glagolitische Formel aus dem geschriebenen Catechismus in seine Sammlung aufgenommen hat. Aus ihm ward die glagolitische Tafel in andern Ausgaben der Vaterunsersammlungen nur nachgestochen, und die Verwechslung der Lection nachgeschrieben.

Die Formel aus dem mit glagolitischen Buchstaben zu Tübingen gedruckten Catechismus steht S. 103 des Slawins. Die kroatischen (eigentlich dalmatischen) Uebersetzer hielten sich im Ganzen noch immer an die alte Formel. Doch setzten sie das neuere ki für das veraltete iže, welcher; posweti für sweti; kralestwo für cesarastwo. Cesarastwo ward aus Mißverstand schon von den alten Glagoliten an die Stelle des ihnen unverständlichen cyrillischen carstwo oder carstwije gesetzt. Selbst in den Evangelien haben diese für car, König, den ihnen bekanntern Namen cesar aufgenommen.

Sie

Sie mochten wohl glauben, das ihnen fremd gewordene car sey aus cesar verkürzt. Für dlgi hat der Tübinger Catechismus duge nach der neuern Aussprache und Flexion. Für na endlich da vor izbawi. Selbst in der Christlichen Lehre in illyrisch-dalmatischer Sprache (dottrina christiana per la natione illirica von Don Alessandro di Comuli Spalatino. Romae 1582. 8.) für die Dalmatier, mit lateinischen Buchstaben gedruckt, weicht die Formel nur in wenigen Ausdrücken von der alten ab.

Otce nasc chogisi na nebesih.
1. Suetise ime tuoie.
2. Pridi cesarastuo tuoie.
3. Budi uoglia tuoia chacho na nebi i na zemgli.
4. Hlib nasc suagdagni day nam danas.
5. I odpusti nam dughe nasse chacho i mi odpuschiamo duxnichom nassim.
6. I ne uuedi nas unapast.
7. da izbaui nas od nepriyazni.

Alexander di Comuli befolgt eine ganz eigene Orthographie, die sich der italienischen nähert. Denn ch in chogi ist wie k, c in otce wie č (tsch), gn in suagdagni

dagni wie ń d. i. nj, gl in voglia wie lj zu lesen. Das x in duxnichom ist dem ž gleich; sc in nasc, und ss in nasse = š (sch); schi in odpuschiamo = šč; u vor einem Vocal ist = v oder w: sueti lies sweti.

Durch die von dem Franciskaner Raphael Leuacovich, einem gebornen Kroaten, Erzbischofe von Achrida, unternommene Verbesserung der glagolitischen Kirchenbücher, besonders des im J. 1648 gedruckten Breviers, wurden die Glagoliten gezwungen, das Vaterunser anders zu bethen, als sie es ehedem betheten.

(Glagol. Brevier 1648.)

Otče naš iže jesi nanebesih.
1. da swätitsä imä twoje.
2. da pridet carstwije twoje.
3. da budet wolja twoja, jako nanebesi i na zemli.
4. hljeb naš nasuščnij daj nam dnes.
5. i ostawi nam dlgy našä, jakože i my ostawljajem dlžnikom našim.
7. i ne w- wedi nas w- iskušenije
6. no izbawi nas ot lukawago.

Woher nahm nun Leuacovich die Ausdrücke carstwije, nasuščnij, ostawi,

ljajem, iskušenije, ot lukawago, und warum verwarf er die vorigen? Er nahm sie aus den Ruthenischen (in Rom nennt man alles mit cyrillischen Buchstaben Gedruckte, es mag von Serviern oder Russen herrühren, Ruthenisch) Kirchenbüchern, weil er von der Congregation de propaganda fide den Auftrag hatte, sich in Rücksicht der Sprache nach diesen zu richten. Damit entschuldigt sich Leu. in seinem kroatischen Vorberichte. Es wäre ihm leichter gewesen, sagt er, in der gemeinen (kroatisch-dalmatischen) Sprache zu schreiben, allein er habe gethan, was ihm befohlen ward. Methodius Terlecki, Ruthenischer Bischof von Chelm und Belc in Polen, der sich in Geschäften der Union damals zu Rom aufhielt, hatte die Revision des von Leu. neu verbesserten Breviers zu besorgen, worüber er ein Zeugniß 1643 ausstellte, das dem Brevier vorgesetzt wurde. In diesem sagt er nun ausdrücklich, daß sie, er und Leu. manche gemeine dalmatische Wörter herausgeworfen und reine slawische an ihre Stelle gesetzt hätten. Explosis nonnullis vulgaris sermonis dalmatici vocabulis quae scriptorum licentia in vetusta illyrica Breuiaria intrusa fuerant quaeque R. P. Raphael suae translationi inseruerat, pura,

quae

quae in incorruptis apud me habebantur, Slauonica eorum loco reposuimus. So nun gereinigt (a peregrinis dalmaticis vocibus purgatum), fährt er fort, stimme der illyrische Psalter in diesem Brevier mit dem Texte der Vulgata überein. Bey der Vergleichung nahmen sie auch alte Slawenische Codices zu Hülfe, (adhibitis etiam antiquissimis, quibus ab ipso suo exordio Ruthena et cuncta Slauonica vsa est et vtitur ecclesia.) Leu. hatte nicht nur glagolitische Handschriften von Brevieren, sondern auch den alten Psalter von 1222 benutzt. Terlecki aber setzte voraus, daß die Ruthenischen Codices immer unverändert geblieben wären, wovon man doch das Gegentheil beweisen kann. Wie würde sich Terlecki gewundert haben, wenn man ihm aus der Ostroger Bibel vom J. 1581 gezeigt hätte, daß für das neuere iskušenije wirklich das Dalmatische napast darin stehe. Auf diese Art wäre also Leuakovich zu manchen unnützen Verbesserungen verleitet worden. Man vergleiche über dieses glagol. Brevier Assemani Kal. Slau. T. IV. p. 426-432, auch T. I. p. 106, wo das ganze Zeugniß des Bischofs Terlecki zu lesen ist.

Vergleichung des Textes der slawischen Uebersetzung aus dem Griechischen mit dem Texte der glagolitischen Missale und Breviere.

Vergleichungen beyder slaw. Texte haben Fort. Durich in seiner Bibl. Slav., besonders aber in seinem handschriftlichen Nachlasse zur Fortsetzung derselben, und Alter in seinen Miscell. und in der Schrift über Georg. Literatur angestellt. In solchen Stellen, in welchen die Vulgata von dem griechischen Texte nicht abweicht, kommen beyde slaw. Texte ganz überein. So lesen Matth. 22, 13.

tu budet plač i skrežet zubom,

(ibi erit fletus et stridor dentium,) nicht nur Leuacovich im Missal 1631 und Caraman im Miss. 1741, sondern auch die Ostroger und Moskauer (neuere) Bibel. (Alter Misc. S. 62.)

Weicht aber der griechische Text von der Vulgata ab, wie dieß im A. T. häufiger der Fall ist, so entfernt sich auch der glagolitische Text von dem Slawenischen mit cyrillischen Buchstaben, dessen sich die Anhänger der griechischen Kirche bedienen. Leuakovich liest Isai. 7, 14. i narečetse ime jemu emmanuel, nach der Vulgata: et vocabitur

bitur. Da nun hier die LXX. lesen: καλεσεις, vocabis, so weicht auch in dieser Stelle die slaw. Uebersetzung der Russen ab: i prozoweši imja jemu emmanuil. Joh. 3, 18 liest Leu. im Missale (bey Alter S. 75):

jako newerujet na ime jedinočadnago syna božija.

Car. jako newjerujet wo imja jedinorodnago s. b.

Ostrog. jako newjerowa w imja jedinorodnago s. b.

Caraman, der in dieser Absicht vor der Ausgabe seines Missals nach Rußland gesandt wurde, machte den Text, wo es nur immer möglich war, mit der Slawenischen Uebersetzung der Russen übereinstimmend, daher wo imja anstatt na ime, jedinorodnago für jedinočadnago. Nur newjerowa, credidit, konnte er nicht aufnehmen, weil die Vulgata hier das Präsens hat: quia non credit in nomine vnigeniti filii Dei. Sonderbar genug, daß Caraman den Dalmatiern sogar das Russische wo, anstatt w oder wa, aufdrang. Psalm 95, 10 liest die Vulgata mit den LXX: dicite in gentibus, quia dominus regnauit. So lesen nun auch (nach Alters Georg. Lit. S. 42.)

S. 42.) die slaw. Ostroger und der Wiener slaw. Psalter, Ps. Ms. Ps. Ven. Letzteres ist ein zu Venedig 1561 gedruckter Psalter mit dem Breviere, woraus Alter S. 268 den ganzen Vers anführt. Da nun im Römischen Missale dieser Vers nach der alten Itala den Zusatz a ligno hat, z. B. im Gradual am Feste der Kreuzerfindung, so durfte dieser im glagolitischen Missal auch nicht wegbleiben. Daher lesen sowohl Caraman als Leuakovich nach jako gospod wcarise den Zusatz drewom. Das älteste Missal, Venedig 1528, das hier zu Prag auf der k. öffentl. Bibliothek aufbewahrt wird, liest diesen Vers so:

rcite wnarodech jako gospod carstwujet ot drjewa. a ligno ist hier buchstäblich durch ot drjewa übersetzt; dafür wählte Leuacovich den Instrumental drewom, den auch Caraman beybehielt. Für narodech liest der glagolitische Psalter von 1561 und Leuacovich in seinem Missale jazyceh. Für carstwujet, im Präsens, liest der genannte Psalter wcarise, im Präterito, dem Lat. regnavit gemäß; auch dieß nahm schon Leuakovich mit Recht in sein Missal auf. Der ganze Vers lautet nun bey Caraman:

rcite wo jazycjeh, jako gospod wocarisja drewom.

Dieß

Dieß wird hinreichen, ein richtiges Urtheil über das Verhältniß der Bibeltexte in glagolitischen, d. i. römisch-slawischen, und cyrillischen, d. i. griechisch-slawischen Kirchenbüchern zu fällen. Wer noch mehrere Stellen verlangt, kann sie bey Alter Miscellan. 41. 43. 44. 66. 67. 74. Georg. Lit. S. 171, 175, 268, 270, 272, 280, und bey Durich Bibl. Slau. p. 72, 73, 187, 191, 192, 196 nachschlagen. Ueberall fand letzterer in den glagolitischen Missalen Spuren der ursprünglichen cyrillischen slawischen Uebersetzung, wenn gleich die Bibeltexte nach der Vulgata, wo es nöthig schien, überarbeitet worden sind. Zur Bestätigung seines Urtheils hierüber, das er S. 186 und 194 deutlich äußerte, fand auch ich nicht wenige Stellen in dem Missale von 1528, das ich in dieser Absicht verglichen habe. Nachdem Durich 1796 Wien verlassen und sich nach Böhmen in seine Vaterstadt Turnau, wo er den 31. Aug. 1802 starb, begeben hatte, mußte Alter seines Beystandes, da er ihn sonst seit 1786 als Rathgeber auf der kais. Hofbibliothek zur Seite hatte, bey Verfertigung seiner Aufsätze über slawische biblische Literatur entbehren. Daher nun Alters Sätze, die S. 283—286 (über Georg. Lit.) zu lesen sind, so paradox lauten. Er scheint von der

Vor-

Voraussetzung auszugehen, es habe schon 640 eine glagolitische Literatur gegeben; weil ich aus einem seiner Briefe an Durich, in dem er das Zeugniß des Nicolaus von Arbe aus Levacovich anführet, ersehe, daß er an den vorgeblich unter Theodor, dem letzten Erzbischof von Salona, geschriebenen Psalter glaubte. Seine Sätze verdienen zwar nicht widerlegt, aber einige davon doch beleuchtet zu werden.

I. „Die glagolitischen Buchstaben sind wahrscheinlich älter, als die Cyrillischen."

II. „Die älteste slawische Recension ist in den glagolitischen Missalen, jenes des Caramani ausgenommen, der zu sehr ruthenisiret, und in den glagolitischen Brevieren und Psaltern."

Dieser Satz kann nur von einigen einzelnen Stellen und Wörtern gelten, die in Russischen jüngern Handschriften später geändert, und in glagolitischen Büchern unverändert geblieben sind. So ist w napast, in tentationem, älter als w iskušenie, allein w napast hatten auch alte cyrillische Bücher. Jüngere cyrillische Handschriften haben freylich einen jüngern Text, als ältere glagolitische, aber die ältesten cyrillischen enthalten ganz gewiß diejenige alte Recension, die man in die ersten glagolitischen Bücher aufnahm.

Alter

Alter wiederholt seinen zweiten Satz im Beytrag zur Diplomatik für Slawen S. 59 und führt noch, gleichsam zur Bestätigung, des sanft zurechtweisenden Durichs Worte aus einem Briefe an: propemodum assentior integre. Propemodum ist doch nicht ganz unbedingt, sondern mit gewissen Einschränkungen; und diese hätte Alter bey Durich Bibl. Slau. S. 188 schon eher lesen können. Inest tamen, sagt er da, saepe prioribus ista Caramani correctione Codd. glagoliticis antiquior vocabulorum Slavinitas, Serbicis et Bohemicis vocum formulis analoga, ubi Ruthenicae recensiones nouis vocibus et forma loquendi a veteri Slauinitate paullum declinante, interpolatae sunt ex Rufsicae dialecti consuetudine. Um dieß verständlicher zu machen, wird Ein Beyspiel hinreichen. Für opona, velum, setzten die Russen an mehrern Stellen der Evangelien zawjesa. Wenn nun opona in glagolitischen Büchern sich länger erhielt, so kann man doch nicht gleich behaupten, die älteste slawische Recension habe sich in den glagolitischen Missalen erhalten. Wenn hingegen die Glagoliten gleich bey der ersten Umarbeitung des cyrillischen Textes križ für krest, olej für elei setzten, wenn sie ferner

kral

kral oder gar cesar für car aufnahmen, so thaten sie es dem Sprachgebrauche ihres Zeitalters gemäß, und man darf in ihren Büchern die älteste slawische Recension eben so wenig suchen als in den jüngern mit cyrillischen Buchstaben geschriebenen Handschriften. Caraman hätte wohl manchen synonymischen Ausdruck der ältern Missale z. B. Matth. 2, 16 otročeta, pueros, stehen lassen können; wenn er aber cyrillischen Evangelien gemäß hier djeti, an andern Stellen krest für križ setzte, so möchte ich doch nicht Alters Urtheil unterschreiben, wenn er (Georg. Lit. 274) sagt: ich bedaure es sagen zu müssen, er habe dadurch seine Ausgabe des Missals mehr verdorben, als verbessert. Freylich wäre Caraman nicht berechtigt gewesen, alte slawische Vulgarwörter, d. i. solche, die bey den Dalmatinern in der gemeinen Redesprache noch üblich sind, aus dem glagolitischen Missale auszumerzen und anstatt dieser neuere ruthenische aufzunehmen: wenn er nicht selbst von der Congregation de propaganda den Auftrag bekommen hätte, die glagolitischen Kirchenbücher den sogenannten griechisch-Ruthenischen in allen Stücken, so weit es der Unterschied des Ritus nur immer zuließ, gleichförmiger einzurichten. Die ersten Glagoliten gingen von ganz andern

Grund-

Grundsätzen aus. Sie nahmen zwar in Rücksicht der Bibeltexte die cyrillische Uebersetzung zur Grundlage, änderten aber nicht blos den Text nach der Vulgata, sondern auch die Sprache nach neuerer Mundart; und so konnte sich die älteste Recension in ihren Büchern unverändert nicht erhalten.

III. „Cyrillus, der wahrscheinlich zu Thessalonica in dem Slavo-latino ritu ist unterrichtet worden, und der sicher das cyrillische Alphabet erfand, hat für die Bulgaren, Servier ꝛc. weislich den ritum slavo-graecum eingeführet, die zu sehr viel Verkehr mit den Griechen hatten, und so konnte ihnen nur so ein Alphabet annehmlich seyn, dessen Lettern ganz griechisch sind, jene ausgenommen, die Cyrillus erfinden mußte, um jene Töne auszudrücken, für welche die Griechen keine signacula toni hatten. *) Cyrillus hat wahrscheinlich das in glagolitischen Mis-

*) So hätte denn Hr. v. Schlözer Altern misverstanden, wenn er in seinem Nestor III. S. 187 sagt: Alter in Wien wollte beweisen, daß sie (die slawonische Schrift) aus dem Lateinischen stamme, ist aber noch vor Lieferung des Beweises weggestorben. Und Nestor II. S. 325: daß diese Schrift aus dem Griechischen stamme, lehrt der Augenschein, wie ist es möglich, daß Alter (im AL. Anz. 1801, Num. 164,

Missalen, Brevieren und Psaltern vorgefundene Slavische aus glagolitischen Lettern in die cyrillischen übersetzet. Den Oktoich und andere Kirchenbücher der Griechen mag er für die Bulgaren und Servier ꝛc. aus dem Griechischen ins Slavische übersetzt haben."

Ein ritus Slavo-latinus im 9ten Säc. zu Thessalonich! Cyrill ein Glagolite! sind das nicht artige Träume?

IV. „Die slavische Uebersetzung in den glagolitischen Kirchenbüchern ist höchst wahrscheinlich zu jenen Zeiten verfertigt worden, da noch die alte Itala in Italien und in den angränzenden Ländern im öffentlichen Gottesdienst gebraucht wurde; und diese slavische Uebersetznng mag sich wahrscheinlich bis gegen Ende des 14ten Jahrhunderts unumgearbeitet erhalten haben."

Worauf soll sich dieser Satz gründen? Im Römischen Missal kommen Stellen aus der alten Itala vor, die in der Vulgata anders lauten; diese nun haben auch die Glagoli-

S. 1582) künftig gegen Gatterer zu beweisen verspricht, daß sie aus dem Lateinischen formirt sey? Alter redet ja dort nicht von den cyrillisch-slawenischen, sondern von den glagolitischen Schriftzügen, deren einige unverkennbar den Lateinischen nachgebildet sind.

golitischen so übersetzen müssen, wie sie selbe fanden, z. B. regnauit a ligno (oben S. 70.) Alter las bey Leuacovich: wa ime otca, i syna i ducha swetago, genau nach der alten Itala, wie er Miscell. 72 meynt, weil Tertullian in nomen patris etc. für in nomine liest. Bey Sabatier liest aber selbst die Itala: in nomine. Dieß wäre, meynt Alter, aus der Vulgata aufgenommen worden, die alte ächte Lesart sey: in nomen. Allein der slawische Uebersetzer mag εις ονομα, in nomen oder in nomine gelesen haben, so konnte er dem Syntax seiner Sprache gemäß w ime (für w imeni) übersetzen, weil w häufig mit dem Accusativ construirt wird: w pátek, w sobotu ꝛc. ꝛc. Alter aber schließt daraus: „Da nun das glagolitische Missale Levacovichii zum Gebrauch der Slawen ritus latini in Dalmatien und Croatien liest: wa ime, in nomen, so bin ich zu der höchst wahrscheinlichen Conjectur berechtigt, daß die südlichen Slawen in Dalmatien und Croatien, in Krain und Kärnthen ꝛc. früher als die östlichen und nördlichen Slaven den christlichen Glauben angenommen haben, und daß sie, wo nicht den Praxapostolus und das Psalterium, doch die lateinische Liturgie, die in der alten Itala abgefaßt war, in die

slawi-

slawische Sprache übersetzt haben. Denn daß die slawische Uebersetzung mit glagolitischen Buchstaben einen lateinischen Archetypus anerkenne, ist eben so höchst wahrscheinlich, als daß die slawische Uebersetzung mit cyrillischen Buchstaben nach dem Griechischen ist corrigiret worden." Allein die slawische Uebersetzung hat erst Cyrill aus dem Griechischen gemacht. Die lateinisch-slawische Liturgie ist viel spätern Ursprungs. Die ersten Glagoliten legten bey ihrer Umarbeitung die cyrillische ursprüngliche Uebersetzung zum Grunde ꝛc. ꝛc. Man urtheile selbst. Zur Vergleichung wähle ich Joh. XI. v. 21—27 aus einer Servischen (cyrillischen) Handschrift (S.), aus dem Prager Fragment eines glagolitischen Missals (Fr), aus dem gedruckten Missal zu Venedig 1528 (V.).

21. S. rečeže [1] martha [2] k [3] iisusu, gospodi ašče by zdje [4] byl, neby brat moj umrl.

1) Fr. und V. reče ohne že, weil die Lection mit w ono wreme anfängt.

2) Fr. V. Marta, weil die Glagoliten das griech. ϑ in ihrem Alphabete nicht haben.

3) V. ka, mit dem mildernden a, für k.

4) Fr. sadi. V. sadje (mit ja oder je).

2,

22. S. n- nynja [1] wjem, [2] jako jelika [3] ašče prosiši ot boga, dasť tebe [4] bog.

1) Fr. nineže. V. na i nine, der Vulgata gemäß: sed et nunc.

3) Fr. und V. jeliko, im Singular, wenn gleich selbst die Vulgata quaecunque liest.

4) tebe schrieb hier der Servier für tebje. Fr. und V. schreiben tebje (mit ja oder je).

23. S. glagola jei iisus: wskrsnet brat twoj.

Fr. und V. eben so; nur sind glagola, iisus, wie oben gospodi, bog, gewöhnlich abbreviret, wie im Servischen.

24. glagola jemu martha: wjem [1] jako wskrsnet w- wskrješenie [2] w poslednyi den. [3]

1) V. setzt hinzu: gospodi. Fr. ist hier unleserlich.

2) V. wa für w-.

3) V. dan, nach der gemeinen Mundart.

25. S. rečeže [1] jei iisus. az jesm [2] wskrješenie [3] i žiwot, [4] wjerujej [5] wme, ašče [6] umret, [7] oživet. [8]

1) V. glagola. Fr. ist erst wieder von is d. i. iisus an zu lesen.

2) V. jesam. Fr. jesm.

3) Fr

3) Fr. wskrišenie.
4) Fr. setzt hinzu: wični. Aber selbst die Vulgata liest hier nur vita ohne aeterna.
5) Fr. wjeruje, im Gerundiv, ohne das j des Adjectivs am Ende. Der Abschreiber sprang vom ersten qui credit in me bis zum zweyten im 26 V.
6) V. ošče ašče i, womit er das Lat. etiamsi ausdruckt; Buchstäblich etiam si et, und wenn er auch.
7) V. umrl budet, d. i. gestorben seyn wird; womit er das Futurum exactum: mortuus fuerit, ausdruckt.
8) V. žiwet.

26. S. wsak žiwyj wjerujej [1] w me neumret w-wjeky. [2] jemlešili wjeru [3] semu.

1) V. i wsak žiwej i wjeruje. Der servische Abschreiber ließ i vor wsak und vor wjerujej aus.
2) Fr. wiki, ohne die Präposition w. V. wa wjeki.
3) Fr. imešili wiru. Die Formel wjeru jati entspricht dem Lateinischen fidem habere, und wird häufig für wjerowati gebraucht. V. aber liest: wjeruješili sie, credis hoc, für imešili wjeru semu.

27.

27. S. glagola jemu, [1] jej gospodi. az wjerowach [2] jako ty jesi christos [3] syn božij [4] w mir gredyj. [5]

1) Fr. und V. setzen hinzu: marta.

2) Fr. wjeruju, im Präsens, V. wjeruwach, credidi.

3) Fr. und V. gospod, Herr. Die Vulgata liest zwar jetzt Christus, allein in Handschriften fehlt auch dieses. Woher nahmen also die alten Glagoliten ihr gospod?

4) Fr. und V. boga živago, dei viui, wie es in lat. Handschriften gelesen wird. Jetzt liest die Vulgata viui nicht, daher müßte auch živago wegbleiben.

5) Fr. iže w mir jesi prišal, qui in mundum venisti, ohne hunc, das mehrere Handschriften auslassen. V. iže w mir sa prišal jesi; das Demonstrativum sa (sonst s-, sej,) kam also später hinzu; etwa schon nach Ausgaben der Vulgata: qui in hunc mundum venisti. Das slawenisch-servische gredyj von gredu, grjadu, entspricht dem Griechischen ὁ ἐρχομενος.

Dieß wäre also zugleich eine Antwort auf Schlözers Frage: worinn bestehen diese Abweichungen (der slawenischen Uebersetzung der römischen Slawen) von der russischen

Bibel? Möchte es doch auch hinreichen, den nicht ganz verdienten Vorwurf zu widerlegen, wenn es (Nestor III 223) weiter heißt: „Man müßte conferiren. Aber noch zur Zeit hat im ganzen weiten Slaven Lande, keine Seele an biblische Kritik gedacht." Allein schon Ritter Michaelis zu Göttingen, der eine kritische Beschreibung der slaw. Uebersetzung des N. T. in seine neue oriental. Bibliothek aufnahm, war hievon besser unterrichtet. Man sehe auch Griesbachs Prolegomena zur neuesten Ausgabe des griech. N. Testaments. Fort. Durich, ein Paulaner zu Prag, k. theologischer Examinator daselbst, hat sich seit 1783 vorzüglich mit der kritischen Vergleichung der cyrillischen und glagolitischen Schrifttexte abgegeben. Schade, daß seine schon damals angefangene, aber nicht beendigte Notitia critica, Missalis glagolitici seu Slauo-latini, Venetiis editi anno MDXXVIII., die sich unter seinen Excerpten vorfindet, nicht längst ans Licht trat.

L. Frisch's Meynung über den Ursprung der glagolitischen Schrift wird theils berichtigt, theils erläutert.

S. 9 seines 1ten Programms (Orig. char. Slau.) äußert er sich hierüber so: Apices hujus characteris Cyrillici beneficio aliquot typographicarum officinarum apud Italos et Russos manserunt incontaminati et irretorti. In Manuscriptis vero partim per calami mercenarii furorem calligraphicum et tachygraphicum, hoc est, per eos, qui vel inutilem literarum ornatum vel majus e scribendi celeritate lucrum affectarunt; partim per scribarum imperitiam et negligentiam adeo mutatus est, vt ex eo alius et quasi nouus ortus sit. Allein der künstliche regelmäßige Bau der glagolitischen Züge macht es schon wahrscheinlich, daß sie nicht durch gewinnsüchtige oder nachlässige Geschwindschreiber nach und nach zufällig entstanden, sondern daß sie das Werk eines vorsätzlich reformirenden Urhebers sind, der für die neue slawische Liturgie auch eine neue schöne Schrift herstellen wollte.

Accepit quidem, fährt Frisch fort, hic corruptus (?) scribarum Slauonicorum character nouum nomen et

vocatus est glagolicus seu glagoliticus, sed latet sub figurarum ejus larua vetus et genuinus Cyrillicus, qui lineamentorum qualitate fere amissa eundem tamen constanter ordinem, eandem pronunciationem, idem literarum nomen tanquam verissimos originis testes retinet. In iisdem etiam regnis et prouinciis, quibus glagoliticas literas scribarum insania obtrusit, Croatiae scilicet et Dalmatiae aliisque, Cyrillicus simul vt archetypus in vsu fuit.

Allerdings hat der erste Glagolite das cyrillische Alphabet zur Grundlage seines neuen genommen. Er gab den alten Zügen oft nur eine andere Richtung; er wendete sie anders, er kehrte sie um, er verdoppelte die Linien, u. s. w. Die Ordnung ist aber nicht durchgängig dieselbe geblieben, auch den Zahlenwerth der Buchstaben bestimmte er anders. S. Slavin S. 430, 431. Der cyrillischen Schrift bedienen sich in den erwähnten Ländern nur die Slawen des griechischen Ritus. Die Glagoliten aber halten sich an den römischen.

Glagoliticus (S. 10) vero dicitur a verbo Glagoliti (loqui), quia hac scribendi ratione primum vulgaris

dia-

dialectus et nihil fere, quod ad res sacras siue ecclesiasticas spectabat, expressum est.

Für glagoliti soll es wohl heißen glagolati, eigentlich sagen, sprechen, dicere, seltner loqui; daher glagol, das Wort, und glagoly im Plural sind Worte, Buchstaben, so wie slowa, bukwy oder bukwe. Auch S. 18, bey der Anzeige des Abecedariums von Stephan Consul, übersetzt Frisch den Ausdruck glagolskimi slowmi durch glagolitice seu verbis in communi sermone vsitatis, wo es vielmehr hätte heißen sollen: mit glagolischen Buchstaben. Diese Schrift war, seit ihrer Erfindung an, zur Abfassung liturgischer Bücher bestimmt, wie sie es noch ist. Die gemeine neuere Dalmatische Sprache, die Frisch in Stephan Consuls Uebersetzungen fand, mag ihn zu diesem Irrthum verleitet haben. In den Missalen und Brevieren, die aber Frisch nicht kannte, ist die altslawenische Sprache im Ganzen beybehalten worden.

Qui Hieronymo hujus characteris glagolitici inuentionem tribuunt, vocant eum Hieronymianum, sed frustra distinguunt eum a Cyrillico, e quo ortus est et ita multo junior est; non enim in primis statim

annis

annis eo deformitatis (?) peruenit, quo nunc eum conspicimus.

Das Mſct., woraus Friſch die Züge auf der 2ten Columne ſeiner Tafel entlehnte, war wohl nicht alt und nicht ſchön geſchrieben. Allein die Abweichung von der Cyrilliſchen Schrift auch in alten glagol. Handſchriften iſt ſchon ſo merklich, daß man dieſe zwey Schriftarten immer unterſcheiden mußte, wenn gleich die cyrilliſche nur das ältere Muſter war, nach welchem der unbekannte Reformator (etwa 360 Jahre nach Cyrill) ſeine neue Schrift zum Theile gebildet hat. Schon der erſte Urheber dieſer Schrift that Verzicht auf die Ehre der Erfindung, da er ſie dem h. Hieronymus, ſeinem vermeyntlichen Landsmanne zuſchrieb.

Was nun Friſch von einer Dalmatiſchen Ueberſetzung der Bibel, die nicht mit Serviſchen (Cyrilliſchen), ſondern mit Dalmatiſchen, d. i. nach ſeiner falſchen Auslegung mit lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben geweſen ſey, und von andern Kirchenbüchern, die Hieronymus überſetzt haben ſoll, S. 10 und 11 ſagt, iſt keiner Rüge werth. Wenn aber Blondus, deſſen Worte in der Note (e) angeführt werden, bezeugt, Hieronymus habe das Officium aus dem Griechiſchen (!) ins Slawoniſche überſetzt, mit dem Beyſatze:

quod

quod gloriosus pontifex Eugenius IV. per nostras manus illis confirmauit"; so möchte man sich doch den Irrthum in Betreff des griechischen Originals erklären wollen. Es sind nämlich in den Evangelien und Episteln des glagolitischen Missals, das nur eine Uebersetzung des Römischen ist, so viele und so deutliche Spuren einer aus dem Griechischen gemachten slaw. Uebersetzung zu finden, daß Blondus, wenn er etwa eine Vergleichung anstellen ließ, nicht anders urtheilen konnte. Denn die ersten Glagoliten nahmen die Bibeltexte aus der vorhandenen Cyrillischen im 9ten Jahrhundert gemachten Uebersetzung, und veränderten sie nur an einigen Stellen nach der Vulgata.

Qui glagoliticam (S. 11) scripturam vocant Buchwitzam, vtuntur vocabulo slauonico Buch siue vt alii scribunt Bog, hoc est Deus, e quo primitiuo addita terminatione (witza) fit adjectiuum et significat apud eos diuina, quia haec scriptura in edendo, vt vocant, diuino officio adhibetur ad differentiam scripturae codicis biblici, quae eodem slauonico formationis modo Cyrulwitza appellatur.

Nicht

Nicht Cyrulwitza, sondern Cyrillitza heißt die Schriftart, die Cyrill einführte. Bukwitza aber (nur die Italiener schreiben Buch für Buk) ist vermittelst itza (ica) von Bukwa, Buchstabe, abgeleitet, womit das ABC bezeichnet wird. Selbst das cyrillische ABC-Büchlein nennen die Russen und Servier Bukwar. An Bog, Gott, ist hier gar nicht zu denken.

Hieraus und dem oben Gesagten läßt sich auch die im 2ten Theil der kritischen Geschichte der Augsb. Confession (Frankfurt, 8. 1784.) von Herrn Stiftsprediger Weber S. 277 geäußerte Meynung über das Alter des glagol. Alphabets leicht berichtigen. Auch hätte dort S. 269 srimske zemle nicht Romanien übersetzt werden sollen, sondern Sirmien. In Romanien würde auch die mit cyrillischen oder servischen Buchstaben gedruckte kroatische (eigentlich illyrische) Uebersetzung der Augsburger Confession nicht so viele Leser, als in Sirmien gefunden haben.

Bemerkungen über eine glagolitische Bulgarische Handschrift.

Die gelehrten Benedictiner der Congregation des h. Maurus liefern in ihrem neuen Lehrgebäude der Diplomatik auf der XIIIten Tafel des 2ten Theils nebst dem Servischen Alphabete, genannt des h. Cyrillus, dem Russischen gedruckten und Russischen geschriebenen, auch Columne VIII. das Illyrische, genannt des heil. Hieronymi und Columne IX. ein Bulgarisches. Beym ersten Blicke darauf wird jeder das sogenannte Bulgarische für glagolitisch erklären. Allein wie konnten sie ein glagolitisches Alphabet den Bulgaren zueignen? Man vernehme sie selbst.

„Die neunte Spalte, sagen sie §. 152. S. 166 der deutschen Uebersetzung, liefert ein bulgarisches Alphabet, so aus einer Handschrift Num. 2340 der königl. Bibliothek genommen ist, deren Alter wenigstens an die

acht

acht bis neunhundert Jahre hinaufsteigt. Diese letztern Buchstaben waren ursprünglich mit den slawonischen einerley. Sie haben noch diese Uebereinstimmung mit ihnen, daß sie fast alle mit doppelten Zügen verfertigt werden, daher man sie weisse Buchstaben zu nennen pflegt. Man bemerket indessen in beyden einige ganz verschiedene Buchstaben. Es finden sich überdem auch in dem Bulgarischen einige Schriftzeichen, die in dem Servischen nicht vorkommen."

Wer möchte auch glagolitische Züge mit den Servischen oder cyrillischen vergleichen wollen? Aber warum nennen die gelehrten Verfasser die Handschrift, dessen Buchstaben mit den slawonischen, d. i. glagolitischen der VIIIten Columne überein kommen, bulgarisch? Die Bulgaren griechischer Religion hatten die servische Schrift und die servischen (cyrillischen) Kirchenbücher von den ältesten Zeiten her angenommen. Sollte die genannte Handschrift der königl. Bibliothek wirklich in Bulgarien geschrieben seyn, so müßte sie von den Glagoliten, d. i. von katholischen Priestern der römisch-slawischen Liturgie, oder wie man sie sonst auch nannte, von den Priestern der Hieronymischen Version herrühren. Ludwig, König von Ungern, ließ nicht nur im Banat die Schismatiker durch Priester der

Hiero-

Hieronymischen Version bekehren; sondern hatte bey seinen Unternehmungen gegen die Bulgarey 1365, 1366 vorzüglich die Bekehrung der Nichtunirten zur Absicht. Damals ward das Bulgarische Vicariat von den Franciskanern, die sich zu diesem Bekehrungswerke brauchen ließen, angelegt, welches sich noch bis heut zu Tage, auch unter der türkischen Landeshoheit erhalten hat. S. Gesch. der Bulg. von Engel S. 462. Es darf uns also nicht befremden, von dieser Zeit an, auch Bulgarische d. i. in Bulgarien geschriebene Handschriften mit glagolitischer Schriftart zu finden. Eine solche mag also auch diese seyn, aus welcher die Benedictiner ihr Bulgarisches Alphabet genommen haben. Wenn sie aber von dieser Handschrift, von deren Inhalt sie nichts zu melden wußten, sagen, daß ihr Alter wenigstens an die acht bis neunhundert Jahre hinaufsteige, wer soll ihnen glauben können? Wie kann man französischen Benedictinern zutrauen, daß sie im Stande seyn sollten, das Alter einer Slawisch-glagolitischen Handschrift nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen? Unmöglich kann ein glagolitischer Codex ins 10te oder gar ins 9te Jahrhundert versetzt werden. Die Pariser Handschrift, wenns hoch kommt, mag etwa aus dem 14ten oder 15ten Säc.

seyn,

seyn, und dagegen wäre nichts einzuwenden.

Wenn aber der sonst so kritische Dobner dieses ganz unzuverlässige Datum dazu benutzt, um zu beweisen, daß es ältere glagolitische Handschriften gäbe, als cyrillisch-slawische, so wird hier dieses Mannes Verfahren räthselhaft. Allein Dobners Versuch hatte nichts anders zur Absicht, als die Glagoliten gegen die Beschuldigung eines frommen Betrugs, eines ungegründeten Vorgebens, einer vorgenommenen Neuerung und Abänderung der alten Schriftzüge zu retten, und den Schismatikern Schuld zu geben, daß sie die ächten cyrillischen Buchstaben (etwa unter dem Russischen Großfürsten Wladimir 988) geändert, oder vielmehr, daß sie, wie sich der sel. Dobner ausdruckt, das cyrillische Alphabet aus dem Griechischen und Glagolitischen zusammengestoppelt hätten. Man höre doch, wie Dobner schloß. „Wenn man also, sagt er, dieser gelehrten Congregation Treue und Glauben ehrerbietig zugestehen muß, was folgert man aus dieser neunhundertjährigen Handschrift, als daß sie den Lebzeiten des heiligen Cyrills und Methuds nächst beykomme, hiermit, daß dieselbe nicht nur bey den Bulgaren, sondern auch bey den Mährisch-Pannonisch-Illyrischen Slawen, kein anderes als das glagolitische

Alphabet eingeführt haben, welches deren eigentliche und wahre Erfindung zu nennen ist." S. Abhandlungen der böhm. Gesellsch. 1785. S. 122. Wenn sich auch die gelehrten Benediktiner gar nicht geirret haben sollten, wie sie sich gewiß in der Bestimmung des Alters dieser Bulgarischen (etwa nur in der Bulgarey gekauften) Handschrift übereilt haben, so möchte doch aus einer einzigen Handschrift, da man der Cyrillischen viel mehrere aufweisen kann, gar nicht gefolgert werden können, daß Cyrill und Method bey den eben genannten Slawen kein anderes als das glagolitische Alphabet eingeführt haben. Dieß ist nicht bloß mein Urtheil, das in dieser Sache etwa partheyisch scheinen möchte, weil Dobners Abhandlung oder Aufwerfung einer Frage: ob das heut zu Tage sogenannte Cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des heil. slawischen Apostels Cyrill zu halten sey? eigentlich gegen mich gerichtet ist, sondern auch das Urtheil des scharf prüfenden Ritters von Schlözer in seinem Nestor Th. III. S. 188, wo es von Dobners Abhandlung heißt: „Die Frage wird zu Gunsten der albernen glagolischen Schrift beantwortet, mit Gründen, die des sonst gelehrten Mannes unwürdig sind."

Das Illyrische Vaterunser.

(Aus dem Malahni Katekixam von Persich übersetzt, Grätz 1789.)

Otcze nasc, koy jessi na Nebbessiih.

1) Svetisse Ime tvoye.
2) Da pride Kragljestvo tvoye.
3) Da budde voglia tvoya kako na Nebbu, i na Zemglje.
4) Kruh nasc svakdagni dai nam danasc.
5) I odpusti nam dughe nasce, kako i mi odpusctamo duxnikom nascim.
6) I neuvedi nasc u napast.
7) Da izbavi nasc od Zlaa. Amen.

Danasc (4), nasc (6) und wieder nasc (7) sind doch offenbar falsch geschrieben. Denn nasc (unser) muß doch von nas (uns) im Munde der Dalmatier unterschieden seyn. Auch sind die Verdoppelungen der Consonanten, wie in budde, na nebbu

den

den übrigen Slaven, die ihre Sprache besser schreiben, ganz fremd.

Die Wochentage nach Levakovich.

Der seelige Alter hat zwar in seinem Beitrage zur praktischen Diplomatik für Slaven die Benennungen der Festtage aus glagolitischen Brevieren und Missalen angeführt; hat aber vergessen die Namen der Wochentage aus denselben den Benennungen aus andern Dialekten S. 110—115 beizusetzen. Hier sind sie aus Levacovich.

Nedělja, der Sonntag.
Ponedělnik, der Mondtag.
Wtorak, der Dinstag.
Sreda, die Mittwoche.
Cetwertak, der Donnerstag,
Petak, der Freytag.
Sobota, der Samstag.

Sie kommen mit den Dalmatischen aus Della Bella meistens, aber doch nicht durchgängig überein. Der Ausgang ak für ek ist nach der neuern illyrischen Sprechart angenommen. Die christlichen Missionäre unter den Slawen setzten also den Sonntag als den Tag der Ruhe, an dem man nicht arbeiten sollte, an die Spitze der Woche, und zählten

nun

nun nach dem Sonntage fort: Ponedělnik ist so viel als der Tag (der erste) nach dem Sonntage. Wtorak der zweyte. Sreda die Mitte der Woche, woraus sich schließen läßt, daß die ersten Urheber dieser Benennung mit der deutschen Mittwoche bekannt waren. Cetwertak ist der vierte und Petak der fünfte Tag. Sobota ist nach der lateinischen kirchlichen Benennung Sabbatum gebildet worden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(4) , 16 , 1 Tabel

Josef Dobrowsky

1 Blatt 1 Seite

Kupferstich

4 Sch

16249

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dobrovský, Josef,

Glagolitica Ueber die glagolitische Literatur: das Alter der Bukwitza, ihr Muster nach dem sie gebildet worden: den Ursprung der römisch-slawischen Liturgie: die Beschaffenheit der dalmatischen Uebersetzung,die man dem Hieronymus zuschrieb u.s.w. Ein Anhang zum Slavin. Mit zwey Kupfertafeln

Prag 1807

L.rel. 2644 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11380632-5